



Bundesverband Caritas  
Kinder- und Jugendhilfe e.V.

**WIR GESTALTEN  
LEBENS-PERSPEKTIVEN MIT  
JUNGEN MENSCHEN**



# **BVKE Bundestagung 2022**

BUNT. VIELFÄLTIG. STARK.

**ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN**

**DIE FACHFOREN AUF DER  
BVKE BUNDESTAGUNG 2022**

**27. Bundestagung  
17. - 19. Mai 2022,  
Siegburg**

# BUNT. VIELFÄLTIG. STARK.

Wir gestalten Lebensperspektiven  
mit jungen Menschen

**Wir wollen nicht mehr nur als Kostenbelastung des Staates gesehen werden, sondern als Menschen!**

So formulierte ein jugendlicher Teilnehmer im Rahmen der BVKE Bundestagung seine Forderung an die staatlichen Stellen.

Als 17jähriger, der seit 14 Jahren in einer Jugendhilfeeinrichtung lebt, weiß er, wovon er spricht. Ein anderer junger Mann beklagt die geringen Lebensmittelsätze und Bekleidungs-geldsätze, die eine nachhaltige Lebensführung unmöglich machen. Und beide fordern die Abschaffung der Abgabe von 25% ihrer ersten Einkünfte aus Ausbildung und Neben-jobs ans Jugendamt. Die jungen Leute waren sich einig, dass das System der stationären Hilfe den jungen Erwachsenen keine Zeit zum Erwachsenwerden zugesteht. Der Applaus der 400 Teilnehmer:innen zeigt: Beteiligung der jungen Menschen kommt bei den Vertreter:innen der BVKE Einrichtungen gut an. Nun müssen wir aber auch ernst machen und die Forderungen der jungen Menschen in unsere Ziele-Agenda aufnehmen.

Die Siegburger Bundestagung trug den Titel „Bunt. Vielfältig. Stark. – Wir gestalten Lebensperspektiven mit jungen Menschen“. Schon im Motto unserer Tagung wurde auf die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen hingewiesen. Wenn wir uns dazu bekennen, zu

sagen „wir gestalten Lebensperspektiven MIT jungen Menschen“, dann formulieren wir damit ein Selbstverständnis der Beteiligung in den gesamten Hilfeprozessen. Die Zeiten, dass die Erziehungshilfe von oben herab besser wusste, was für die Kinder und Jugendlichen, für die jungen Erwachsenen und Familien richtig und notwendig ist, sind wirklich vorbei. Wir können nur wirksam sein, wenn wir an der Seite derjenigen, für die wir etwas erreichen und verändern wollen, unterwegs sind. Die Veränderung produzieren kann nur der betroffene Mensch selbst, wir können aber viel tun: Wege bereiten, beraten, Vorschläge machen, Zuversicht vermitteln, Selbstvertrauen stärken.

In diesem Reader finden Sie nochmals die Hauptthemen der Bundestagung zusammengefasst, an denen wir in den nächsten Jahren verbandlich arbeiten werden. Dabei wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre und Erkenntnisse, die Sie in Ihrer Arbeit nutzen können.

Ihr



Dr. Klaus Esser  
Vorsitzender BVKE



# INHALT

<b>Thesen und Strategien zu Veränderungsprozessen in unserer Gesellschaft .....</b>	<b>04</b>
---	-----------

*Dr. Alexandra Hildebrandt*

<b>Teilhabe durch Digitalisierung absichern! .....</b>	<b>23</b>
--	-----------

*Prof. Dr. Angela Tillmann*

*Prof. Dr. Julia Zinsmeister*

Technische Hochschule Köln

<b>„Inklusive Kinder- und Jugendhilfe“ .....</b>	<b>31</b>
--	-----------

*Daniel Kieslinger*

Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe

<b>BVKE-Tagung Fachforum Gemeinwohl-Ökonomie .....</b>	<b>33</b>
--	-----------

*Hans-Hermann Wolf*

Diakonieverbund Schweicheln

<b>Klimaschutz im DCV: ambitioniert und sozial gerecht .....</b>	<b>35</b>
--	-----------

*Astrid Schaffert*

Deutscher Caritasverband e.V

<b>Was brauchst Du für ein besseres Leben? Armut in der Kinder- und Jugendhilfe .....</b>	<b>38</b>
---	-----------

*Dr. Heike Berger*

Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverband

<b>Grundlage Pädagogik! Pädagogische Konzepte in der Kinder- und Jugendhilfe .....</b>	<b>42</b>
--	-----------

*Ralph Haar*

St. Vinzenz Jugendhilfe-Zentrum e.V., Dortmund

## IMPRESSUM

**Hrsg.:** Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe e.V. (BVKE), Karlstr. 40, 79104 Freiburg,  
Tel.: 0761 200-758, [bvke@caritas.de](mailto:bvke@caritas.de), [www.bvke.de](http://www.bvke.de); **Design & Satz:** Der Grafik-Kraemer, Wesel

# THESEN UND STRATEGIEN ZU VERÄNDERUNGSPROZESSEN IN UNSERER GESELLSCHAFT

Plenarvortrag von Dr. Alexandra Hildebrandt, in welchem verschiedene Herausforderungen für das Feld der Kinder- und Jugendhilfe benannt werden.

**A**ls ich mich zum ersten Mal mit Dr. Esser über das Thema dieser Veranstaltung ausgetauscht habe, war die Welt noch friedlicher. Nun herrscht Krieg in Europa, und die Welt, wie wir sie kennen, steht gerade sprichwörtlich in Flammen. Das ändert auch die Sicht auf einige hier angesprochene Themen.

Seit Kriegsbeginn sind viele Überzeugungen ins Rutschen gekommen. In Zeiten der Krise und des Krieges werden Themen wie Klimawandel oder Artenschutz unweigerlich in den Hintergrund gedrängt. Doch es besteht eine große Dringlichkeit, sich damit zu befassen – auch und gerade in der Kinder- und Jugendarbeit. „Es gilt, die pädagogischen Konzepte so auszurichten, dass die jungen Menschen das notwendige Rüstzeug (und die dafür innere Stärke) erlangen, in der eigenen Lebensführung Nachhaltigkeitsziele zu berücksichtigen“, schreibt Stephan Jentgens, Diözesan-Caritasdirektor für das Bistum Aachen im Programmheft dieser Jahrestagung.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die berühmte „Ruck-Rede“ von Roman Herzog verweisen, an die sich vielleicht noch einige von Ihnen erinnern: Er sagte im Jahr 1997, dass wir jetzt an die Arbeit gehen müssen, und er rief zu mehr Selbstverantwortung auf: „Ich setze auf erneuerten Mut. Und ich ver-

traue auf unsere Gestaltungskraft. Glauben wir wieder an uns selber.“ Ruck bedeutet damals heute: sofort etwas machen, weil es nicht wichtig, sondern dringlich ist. Es braucht allerdings eine höhere Temperatur, damit die Veränderungsenergie wirksam werden kann. „Ich will, dass Ihr in Panik geratet, dass Ihr die Angst spürt, die ich jeden Tag spüre“, sagte die schwedische Schülerin Greta Thunberg, die die internationale Protestbewegung „Fridays for Future“ ausgelöst hat, im Januar 2019 beim Weltwirtschaftsforum in Davos. Sie erreichte auch viele Kinder, die die Angst vor dem Klimawandel teilen. Ihnen ist mehr als anderen Generationen bewusst, dass gerade sie von den Folgen des fortschreitenden Klimawandels betroffen sein werden. Das belegt die bisher größte wissenschaftliche Studie zu „Klimaangst“ bei jungen Menschen der University of Bath: Über die Hälfte der zwischen 16 bis 25-Jährigen machen sich große oder extreme Sorgen über den Klimawandel. Das geht häufig auch mit emotionalen Brüchen und psychischen Problemen einher, wie Sie sie auch aus ihrer sozialpädagogischen Arbeit kennen. Dennoch sollte Kindern die Wahrheit gesagt werden, weil es keinen Sinn macht, sie zu verschweigen. Die Krisen und Umbrüche in dieser Welt erleben sie ohnehin – umso wichtiger ist eine gute Begleitung: Wenn Kindern vorgelebt wird, dass es richtig und normal ist,

sich für ein Thema wie Nachhaltigkeit zu engagieren, anderen zu helfen und für sie da zu sein, sind sie auch eher bereit, entsprechend zu handeln.

### Frühe Übertragung von Aufgaben an junge Menschen

Bewusste Erziehung zielt darauf, Aufgaben und Verantwortung so früh wie möglich an Kinder und Jugendliche zu übertragen. Sie spüren dann, Teil von etwas zu sein, das größer ist als sie selbst. Vor allem geht es darum, ihnen zu zeigen, dass sie nicht alleingelassen fühlen und sie ihre eigene Aufgabe nicht als zu „groß“ empfinden, denn das würde dazu führen, dass die Zukunft mehr gefürchtet als gestaltet wird. Ich möchte diesem Vortrag deshalb nachträglich den Titel geben „Das Leben als Aufgabe“, denn es geht vor allem auch um Ihre soziale Aufgabe, die darin besteht, Kinder und Jugendlichen sowie deren Familien Unterstützung zu geben. Allerdings hat die Corona-Pandemie uns allen eigene Ängste und Sorgen vor Augen geführt, die nicht einfach „abgestellt“ werden konnten.

Angst betrifft alle Menschen. Der Psychoanalytiker Sigmund Freud beschrieb sie in zwei Zusammenhängen: zum einen als Warnerin vor einer Bedrohung, die ein Signalgeber dafür ist, dass sich etwas ändern sollte, und zum anderen als Ausdruck eines inneren Konflikts zwischen Wünschen und dem Gewissen, das sie unterdrückt. Eine solche Angst kann zur existentiellen Bedrohung werden – dann hat der Mensch nicht die Angst, sondern die Angst den Menschen gefasst. Der Soziologe Armin Nassehi sagte vor einiger Zeit in einem Interview für den „Tagesspiegel“, dass wir nicht mit einem ständigen Gefühl der permanenten Bedrohung leben könnten, auch wenn diese Bedrohung faktisch gegeben ist.

Gesellschaftlichen Fortschritt erklärte er mit der Metapher der „lichten Momente“. Erst der Überfall auf die Ukraine habe uns verdeutlicht, warum beispielsweise erneuerbare Energien für uns überlebenswichtig sind. Auch wenn die Schockwirkung schon bald wieder nachlassen wird, erzeuge ein solches „lucidum intervallum“ gewisse Lerneffekte, die sich gesellschaftlich verankern und zu neuen Routinen führen, die uns jene Sicherheit suggerieren, die wir für unser Alltagsleben benötigen. Sein Resümee: „Nachhaltig gelernt wird selten freiwillig.“

Dennoch ist zu beobachten, dass sich immer mehr Menschen auch im Rahmen des BVKE mit dem Thema Nachhaltigkeit freiwillig beschäftigen – und sie suchen nach Lösungen und Möglichkeiten, auch mit ihrer Angst umzugehen. Sie ziehen – wie auch die Arbeit in Ihren Einrichtungen zeigt – keine Grenze mehr zwischen beruflich und privat, wenn es darum geht, Verantwortung für etwas zu übernehmen, das alle verbindet. All das macht deutlich, dass über den Gesetzen des Marktes heute noch viel wichtigere Gesetze stehen: die Gebote von Menschlichkeit und Moral.

So wie Greta Thunberg für Kinder und Jugendliche ein Vorbild ist, so haben auch Erwachsene vor allem in Zeiten des Auf-sich-selbst-Zurückgeworfenseins Vorbilder. Auch wenn es vielleicht nur ein paar Menschen auf Twitter und Instagram sind, die immer wieder an ihn erinnern – ich habe den Eindruck, dass die Sehnsucht nach jemandem, der die Probleme unserer Zeit und mögliche Lösungen in die richtigen Worte fasst, zunimmt. Zu ihnen gehört der Publizist Roger Willemsen. In der letzten Zeit vor seinem Tod im Jahre 2016 war er wie Greta Thunberg von einer inneren Zwanghaftigkeit getrieben. Er verwies ebenfalls auf die blinden Flecken in der Beobachtung der

Welt, ihres ökologischen und des gesamten Zustandes. Er wollte sich nur noch Dingen widmen, die wirklich dringlich sind. Ihm selbst blieb nicht mehr viel Zeit, die noch verbleibende Frist umfänglich zu nutzen. Er starb, nur ein halbes Jahr nach seiner Krebsdiagnose, mit nur 60 Jahren. Am 15. August 2015, kurz vor Erhalt seiner Diagnose, sprach er beim Domradio über Gott, den Papst, das soziale Engagement. In seiner Arbeit engagierte er sich für afghanische Frauen und Mädchen und war immer in den Ländern aktiv, die er bereist hat. „Ich glaube, jedes Leben wird dadurch besser, dass man es auch für andere lebt. Und wenn man so privilegiert lebt wie ich und eine Öffentlichkeit finden kann und dazu noch im Bereich der Kommunikation arbeitet, also schreibt, dann sollte man um Himmels Willen irgendwas tun, das anderen hilft.“

Sein postum erschienenes Buch „Wer wir waren“, das seine Zukunftsrede enthält, bringt uns „auf Temperatur“ und gibt uns die Veränderungsenergie, jetzt und unbedingt ans Werk zu gehen: Wir sind „jene die wussten, aber nicht verstanden. Voller Informationen, aber ohne Erkenntnis. Randvoll mit Wissen, aber mager an Erfahrung. So gingen wir von uns selbst nicht aufgehalten.“ Er befürchtet, dass wir das Menschsein wohl aufgeben haben werden und uns künftig „weniger mitfühlend, weniger solidarisch, weniger sentimental“ verhalten. Da Bändchen ist nicht reich an Antworten, sondern macht aufmerksam und fordert uns auf, uns einen Überblick zu verschaffen und selbst Antworten zu finden: „Nutzt eure Möglichkeiten.“ Das ist sein Vermächtnis an die nächste Generation und sein Plädoyer für Mitmenschlichkeit.

## Die dringliche Aufgabe der Gegenwart ist das ökologische Management des Wirtschaftswachstums

1972 erschien das Buch „Die Grenzen des Wachstums“ des „Club of Rome“. Eine der wesentlichen Erkenntnisse dieser Publikation war, dass alles mit allem zusammenhängt. Heute, 50 Jahre später, sind die Grenzen des Wachstums weitgehend erreicht. Der Aspekt „Endlichkeit schafft Dringlichkeit“ beschäftigte mich vor allem während meiner Arbeit am Herausgeberband „Klimawandel in der Wirtschaft“ – zu dieser Zeit, Ende 2019, erhielt mein Vater kurz vor der Rente die Diagnose Krebs im Endstadium. Er starb neun Monate später. Dieses Erlebnis machte mir einmal mehr bewusst, wie wichtig es ist, die eigene Existenz als Aufgabe vor dem Hintergrund der eigenen Endlichkeit zu begreifen. Das ist die Voraussetzung dafür, sich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen im Hier und Jetzt. Denn nur wenn wir uns unserer eigenen Sterblichkeit bewusst sind, entwickeln wir einen Sinn für das Wesentliche. Und nur wer weiß, was wesentlich ist, weiß auch, wofür es sich einzusetzen lohnt. Letztlich geht es doch vor allem darum, das eigene Leben als eine zu gestaltende Aufgabe anzunehmen und es mit Sinn zu erfüllen.

Zu Ihrer Aufgabe gehört es auch, Kindern und Jugendlichen zu helfen, ihre Gabe und Aufgabe im Leben zu finden und sie dabei zu begleiten. Dabei kann das Werk des Neurologen und Psychiaters Viktor Frankl (1905–1997) ein wichtiger Impuls sein. In der Zeit des Krieges, der Angst und der eigenen Hilflosigkeit erhält es eine besondere Bedeutung. Die Freiheit des Willens, dass wir unsere innere Einstellung zu äußeren Bedingungen des Lebens immer frei wählen können, wurde zum zentralen Postulat seiner Logotherapie und Existenzanalyse.

Das ermöglicht uns, den mentalen Reflex in uns zu aktivieren, den er „Trotzmacht des Geistes“ nannte. Dieser hat nichts mit dem Trotz zu tun, der oft umgangssprachlich gemeint ist, sondern ist eine höhere, zentrierte Kraft in uns, der wir uns überantworten können, und die uns die erforderlichen mentalen Ressourcen bereitstellt. Beharrlichkeit, Stärke und Willen geben Unterstützung darin, uns nicht von Ängsten lähmen zu lassen.

Sich innerlich wieder aufzurichten, setzt voraus, dass es gelingt, sich auf ein Ziel in der Zukunft hin auszurichten. Seinen Patienten brachte Frankl das Nietzsche-Zitat „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie“ näher. Ihr Warum und Wofür wurde gemeinsam mit ihnen erarbeitet und in ihre Zukunft „eingeschweißt“. Führten sie etwas Sinnvolles in der Zukunft an, hatten sie ihre Verzweiflung gemeistert. Wer aber nicht imstande ist, das Ende einer (provisorischen) Daseinsform abzusehen, ist auch nicht in der Lage, auf ein Ziel hin zu leben. Wer sein Schicksal für besiegelt hält, ist auch nicht fähig, es zu besiegen und hat mit dem Leben abgeschlossen. In der Art und Weise, wie Menschen ihr Schicksal auf sich nehmen, „eröffnet sich auch noch in den schwierigsten Situationen und noch bis zur letzten Minute des Lebens eine Fülle von Möglichkeiten, das Leben sinnvoll zu gestalten.“ Frankl setzte eine prinzipielle Sinnhaftigkeit der Welt als gegeben voraus. Dieser Sinn sei für uns zwar nicht immer sofort sichtbar, aber in jeder Situation verborgen, mit der uns das Leben konfrontiert. Ihn zu entdecken und dem Leben auf diese Art zu antworten, sei unsere Verantwortung: „Leben heißt letztlich eben nichts anderes als Verantwortung tragen für die rechte Beantwortung der Lebensfragen, für die Erfüllung der Aufgaben, die jedem Einzelnen das Leben stellt, für die Forderung der Stunde.“

Seine Mutter wurde mit einem der letzten Todestransporte nach Auschwitz gebracht und in der Gaskammer ermordet, auch seine Schwiegermutter. Sein Bruder und dessen Frau kamen ebenfalls im KZ ums Leben. Seine Ehefrau Tilly war unmittelbar nach ihrer Befreiung aus dem Lager Bergen-Belsen gestorben. Gerettet hatte ihn das jüdische Gebet eines Mitgefangenen, das er auf einem Zettel fand, der aus einem Gebetbuch herausgerissen war: „Liebe deinen Gott mit Herz und Seele, mit deiner ganzen Kraft.“ Er interpretierte diesen Text als Aufforderung: Soweit es die Umstände zuließen, machte er den Lagerinsassen das „Warum“ ihres Lebens, ihr Lebensziel, bewusst, um so zu erreichen, dass sie auch dem furchtbaren „Wie“ des gegenwärtigen Daseins innerlich gewachsen waren und standhalten konnten.

Nach seiner Befreiung publizierte Frankl das Büchlein „Trotzdem ja zum Leben sagen – ein Arzt erlebt das KZ“ – eines der erschütterndsten, aber auch optimistischsten Dokumente menschlicher Leidens- und Leistungsfähigkeit.

### Meistern von Herausforderungen

Frankls Vermächtnis ist hochaktuell, weil es darin um den Dienst an einem Werk, die Erfüllung einer Aufgabe, das Engagement für eine Idee und das Befähigen von Menschen geht, ihren eigenen Sinn zu finden. Leiden wird in eine „Leistung“ verwandelt, indem ein schweres Schicksal gemeistert wird, eine ausweglose Situation, an der nichts geändert werden kann. Sein Buch ist auch für die Praxis des Managements in Organisationen und Unternehmen von unschätzbarem Wert. Die Aufgabe von Management ist es auch, Menschen so zu nehmen, wie sie sind, ihre Stärken herauszufinden und ihnen durch entsprechende

Gestaltung sinnvoller Aufgaben die Möglichkeit zu geben, dort tätig zu werden, wo sie mit ihren Stärken eine Leistung erbringen. Der Weg, den Frankl aufzeigt, ist also der Dienst an einem Werk, die Erfüllung einer Aufgabe, das Engagement für eine Idee und das Befähigen von Menschen, ihren eigenen Sinn zu finden.

Wer sich einer Aufgabe widmet, gewinnt an Kraft - sie soll allerdings nicht für eigene Zwecke instrumentalisiert werden. Frankl verweist in diesem Zusammenhang auf den Sport, der auch in Ihrem diesjährigen Veranstaltungsprogramm eine wichtige Rolle spielt: So werden im Workshop „Erlebnispädagogik über den Tellerrand“ erlebnispädagogische Wettkampfveranstaltungen vorgestellt, besprochen und geplant. Für Viktor Frankl stehen und fallen Siege im Sport mit der Intention, mit der sie angepeilt werden. Zwei Regeln gilt es dabei zu beachten: Nicht mit anderen Menschen außer mit sich selbst zu rivalisieren, und nicht nach Siegen zu streben, sondern nach seinem besten Vermögen zu handeln. An dieser Stelle möchte ich auf Egidius Braun verweisen, der im Alter von 97 Jahren im März 2022 in seiner Heimatstadt Aachen verstorben ist. Von 1992 bis 2001 war Braun Präsident des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) und zuvor seit 1977 Schatzmeister des Verbandes. Die erste Reihe hat er nie gesucht. Vielmehr ist er auf sie zugekommen - aus einem traurigen Grund:

Als Hermann Neuberger 1992 einem Krebsleiden erlag, wurde Braun sein Nachfolger. Ihm war bewusst, dass es leichter ist, an ein Ehrenamt zu kommen, als es auszufüllen. „Der Verband“, sagte er, „ist für die Vereine da und nicht die Vereine für den Verband.“ Er hatte seine eigenen Vorstellungen, wie man solche Ämter ausfüllen und einen solchen traditio-

nellen Verband führen muss: Braun war hart in der Sache, gradlinig, mitunter auch ungeduldig und schonungslos sich selbst gegenüber. Sein altgriechischer Vorname Egidius bedeutet so viel wie „Schildhalter“, der er als DFB-Präsident immer war, denn er fühlte sich an das gebunden, was darauf an Lebensaufgaben stand: Kampf für die Gleichberechtigung zwischen Profi- und Amateursport, Stärkung der Vereine als Keimzellen des Fußballs, bürgerschaftliches Engagement, Verlässlichkeit und ehrliche Kommunikation. Mit dem Begriff „Funktionär“ verband er einen Auftrag, eine ehrenvolle Pflicht.

### Fruchtbare Auseinandersetzungen

Dabei wog für ihn Gramm Arbeit mehr als ein Kilo Worte. Ehrenamtliche Leistung war für Egidius Braun gelebte Demokratie. Mit Einheit verband er nicht Meinungskonformität, sondern – wie der BVKE - fruchtbare Auseinandersetzung, demokratische Entscheidungen, Repräsentation eines geschlossenen Bildes in der Öffentlichkeit. Er war tief im christlichen Glauben verwurzelt und der Ansicht: „Wenn wir alles tun, was in unseren Kräften steht, dann tut Gott das übrige.“ Der Erfolg für die Jugendlichen hing seiner Ansicht nach in entscheidendem Maße davon ab, wie es dem Verband gelingt, deren Energien freizusetzen und sie dahin zu führen, eigene Vorstellungen zunehmend selbstständig und mit eigenen Mitteln ausgestattet in ihren Vereinen für den Alltag umzusetzen. Unter Kontinuität verstand er nicht Mangel an Ideen, sondern Geduld und Beharrlichkeit in der Umsetzung von Ideen als Gegensatz zu Sprunghaftigkeit und hektischem Agieren. Es fehlte ihm nie an Mut zu seinen Aufgaben - auch nicht an Einsicht, dass sie sich nur mit der Unterstützung vieler wohlwollender und

kluger Helfer anpacken und meistern lassen. Er verbreitete Optimismus und rheinische Fröhlichkeit, Hoffnung und Zukunftsorientierung. Bei Problemen wurde unbürokratisch, bei Not auch finanziell geholfen. Toleranz, Integration und Völkerverständigung waren seine großen Themen. Die Zeit, die Kindern und Jugendlichen in den Vereinen geschenkt wird, war für ihn Zukunftsarbeit.

Liebevoll wurde er auch „Pater Braun“ genannt. Unvergessen ist seine beeindruckende Reaktion, als während der Fußball-Weltmeisterschaft im Juni 1998 in Lens deutsche Hooligans den französischen Gendarmen Daniel Nivel fast zu Tode schlugen. Er demonstrierte Mitgefühl und teilte das Leid mit dem Opfer, verfiel nicht in die geschäftige Routine eines „Managers“, sondern blieb ein Mensch, der nach Wegen suchte, das Leid zu lindern. Von Diversity-Management hat zu seiner Zeit noch niemand gesprochen. Es brauchte diese Begrifflichkeit auch nicht, weil „Vielfalt“ selbstverständlich gelebt wurde. Das erinnert zugleich an die Worte von Dr. Esser in seinem Begrüßungsvortrag: „Buntheit ist keine Dekoration.“ Sie ist ein Statement dafür, alle Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit anzunehmen.

Egidius Braun war von Beginn an dabei, als sich Fußball-Vereine der Integration ausländischer Bürger öffneten. Die Integrationsprogramme für Ausländer:innen und eine Jugendförderung auf breiter Ebene gehören zu den herausragenden Leistungen während seiner Mittelrhein-Präsidentschaft. Fußball als Mittel zur Toleranz, Integration und Völkerverständigung war sein großes und dauerhaftes Thema. Egidius Braun ging es immer (auch) um Lebenssinn, den Geld allein nicht stiften kann. Doch ohne Geld ist vieles Sinnvolle und

Nachhaltige auch nicht möglich. Es kommt auf die Balance und das „Wie“ an. Mit verschiedenen Initiativen, wie beispielsweise „Mein Freund ist Ausländer“ und „Keine Macht den Drogen“, setzte Braun wichtige gesellschaftspolitische Akzente und initiierte die Aufnahme des sozialen Engagements als dritte Säule in die DFB-Satzung. Er begründete die Zusammenarbeit mit dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ und setzte sich für die regelmäßige Durchführung des Benefiz-Länderspiels ein. Sein Leitmotiv war, dass Fußball mehr sein muss als ein 1:0.

Diesen Ansatz führte sein Nachfolger Dr. Theo Zwanziger fort. 2010 bat er mich, in der vom DFB-Bundestag neu gegründeten DFB-Kommission Nachhaltigkeit mitzuarbeiten. Durch die Kommissionsmitglieder, darunter auch Claudia Roth und Teresa Enke, sollten externe Sichten in den Prozess eingebracht werden. Die heterogene Zusammensetzung sollte gewährleisten, dass neue Denkansätze entwickelt und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet wurden. Themen wie Spielbetrieb, Ehrenamt, Bildung, Umwelt, Anti-Diskriminierung und gesellschaftliches Engagement sollten in einen übergeordneten Kontext wahrgenommen werden und als strategische Herausforderung. Die Kommission Nachhaltigkeit wurde im Oktober 2013 wieder aufgelöst. Sie hatte keine wirksame Kraft, weil die strukturelle Verankerung des Gesamthemas fehlte und unter Nachhaltigkeit im Verband nur soziales und ökologisches Engagement von Einzelmaßnahmen verstanden wurde. Auch haben Haupt- und Ehrenamt nicht konstruktiv zusammengearbeitet, so dass die Bedeutung als Führungs- und Managementaufgabe nicht erkannt wurde (auch wenn es der damalige DFB-Präsident persönlich wollte und viele Wege für das Thema geebnet hat).

Der vorzeitige Abschied von Theo Zwanziger stellte uns Kommissionsmitglieder vor weitere Herausforderungen, weil nun niemand mehr an der Spitze war, der sich für das Thema stark gemacht hat.

Die Kraft der Veränderung ist möglich, wenn ein dringliches Thema wie Nachhaltigkeit verstanden und genutzt wird, um die Organisation an zeitgemäße Strukturen anzupassen. Gewiss braucht ein solches Thema einen besonders langen Atem, weil es sich auf den ersten Blick nicht sofort erschließt. Doch die Eigendynamik, die moderne Organisationen heute entfalten, ist nicht aufzuhalten oder rückgängig zu machen. Stabilitätsfixiert und konservativ zu sein, am Status quo und an dessen Erhaltung festzuhalten funktioniert nicht mehr.

### Stabilität und Veränderung

Entscheidend ist – auch im kirchlichen Kontext – beides: Stabilität und Veränderung gleichermaßen in den Blick zu nehmen, der über den eigenen Tellerrand hinausgehen muss. Richtige Entscheidungen basieren auf richtigen Managementstrukturen. Es ist deshalb wichtig, sich mit der Frage zu beschäftigen, welche Bedingungen geschaffen werden müssen, damit ein System entwicklungs- und lernfähig bleibt. Zu schnelle Prozesse sind häufig mit dem Ausbrennen einer Organisation verbunden – eine zu langsame Entwicklung führt dagegen zu Erstarrung und Mumifizierung. Um ein System flexibel zu halten, braucht es Netzwerke wie den Deutschen Caritasverband, wo Schnelles und Langsames, Altes und Neues „anschlussfähig“ miteinander verbunden wird.

In einem wirklichen Entwicklungsprozess ist die Selbstorganisation aller beteiligten Akteure, die eingefahrene Paradigmen auch

infrage stellen, ein zentrales Element. Es ist immer eine Herausforderung, ein bestehendes System evolutionär in ein nachhaltiges zu überführen, weil dies auch bedeutet, interne Machtbefugnisse und Strukturen zu verändern. Gewiss braucht jede dynamische Organisation auch eine gewisse Kontinuität und stabilisierende Elemente. Wenn Tradition allerdings mit Archiv verwechselt wird, ist das Überleben eines Systems gefährdet – etwas, das „immer so“ gemacht wurde, wird plötzlich nicht mehr funktionieren. Ein solches Organisationssystem lässt sich nicht beeinflussen, indem ein kleiner Bestandteil des Systems verändert wird – es müssen alle Bestandteile berücksichtigt sowie Arbeitsweisen, Strukturen sowie Werte und Ziele auf sich verändernde Herausforderungen abgestimmt sein.

Nicht nur der DFB, auch viele Unternehmen und Organisationen tun sich mit einem professionellen Nachhaltigkeitsmanagement schwer – sei es, weil der thematische Zugang zu kompliziert erscheint, oder weil im Tagesgeschäft keine Zeit dafür bleibt. Doch der Einstieg muss nicht schwer sein. So ist die Gemeinwohlökonomie (GWÖ) – die auch ein Modell für die Caritas- und Jugendhilfe sein kann, wie Hans-Hermann Wolf, Vorstand Diakonieverbund Schweicheln, im gleichnamigen Fachforum dieser Veranstaltung zeigt – vor allem für kleinere Unternehmen und Organisationen ohne großen Aufwand verbunden. Wichtig ist jedoch, dass zuerst begriffen wird, warum man sich damit beschäftigen sollte: Es geht vor allem darum, Lebens- und Unternehmensbilanzen ins Gleichgewicht zu bringen. Dafür braucht es nicht nur ökonomisches Wissen und Fachkompetenzen, sondern auch Achtsamkeit, persönliches Engagement, einen sorgsamen Umgang mit der Natur und die richtigen Strategien. Das Konzept der GWÖ

richtet unternehmerische Handeln stärker am gesellschaftlichen Nutzen als am finanziellen Gewinn aus. Leider kennen die meisten Unternehmen das Konzept kaum oder gar nicht. Doch wer sich dafür entschieden hat, macht überwiegend positive Erfahrungen damit. Die GWÖ entstand 2010 auf Basis des gleichnamigen Buches von Christian Felber, der das Konzept entwickelte und einer der bekanntesten Vertreter der alternativen Wirtschaftsszene ist. Er wollte keine wissenschaftliche Theorie vorlegen, sondern eine konkrete Alternative, die auch Menschen ohne (abgeschlossenes) Studium verstehen, praktisch anwenden und weiterentwickeln können. Die GWÖ schlägt nur dort Reformen vor, wo Verbesserungspotenzial erkannt wird (Klimakrise, Ungleichheit, Steueroasen, Hochfrequenzhandel oder Klagerechte für Konzerne (ISDS). Hingegen soll das, was sich bewährt hat – Menschenrechte, Demokratie, Gleichstellung, Unternehmensfreiheit –, bewahrt und weiterentwickelt werden.

Das Herzstück der Gemeinwohl-Ökonomie ist die „Gemeinwohl-Bilanz“, ein Strategie- und Steuerungsinstrument der Unternehmensführung – unabhängig von der Größe der Organisation. Auch wenn Unternehmen verschiedene Wege und Orientierungsrahmen im Nachhaltigkeitsmanagement zur Verfügung stehen wie EMAS Plus, UNGC, OECD-Leitsätze, Deutscher Nachhaltigkeitskodex, ISO 26000 und Global Reporting Initiative (GRI), so überfordern viele Standards gerade kleine Organisationen: Die Auditierungs- und Lizenzierungskosten sind hoch, und der Schwerpunkt dieser Standards liegt vor allem auf einer Berichterstattung als auf einer gezielten nachhaltigen Entwicklung. Hinzu kommt, dass die GRI ein Instrument für (globale) Großunternehmen ist.

Die GWÖ wurde von Kleinen und mittelständischen Unternehmen (KMU) initiiert und wächst als zivilgesellschaftliche Initiative von unten. Es werden Werte wie Transparenz, soziale Verantwortung, ökologisch nachhaltiges Wirtschaften und gesamtgesellschaftliche Solidarität gemessen und Punkte vergeben. Kern ist die Analysematrix mit 20 Indikatoren, die auf einer DIN A4-Seite Platz finden. Sie verbindet Werte wie ökologische Verantwortung, Gerechtigkeit, Transparenz und Mitbestimmung mit den Berührungsgruppen eines Unternehmens oder einer Organisation, das mit Hilfe der „Matrix“ dokumentiert, wie es humanistische Werte gegenüber den eigenen Anspruchsgruppen und der Gesellschaft lebt. Je höher die Punktezahl, umso mehr Vorteile können dem Unternehmen gewährt werden: günstigerer Mehrwertsteuersatz, niedrigerer Zoll-Tarif, günstigerer Kredit bei der „Gemeinwohl-Bank“ oder Vorrang im öffentlichen Einkauf.

Zu den wichtigsten Themenfeldern gehören Energieeffizienz, Einsatz regenerativer Energien, Förderung einer klimaschonenden Mobilität und nachhaltige Beschaffung. Leider sind Einkäufer:innen, die nachhaltig beschaffen möchten, häufig mit der Vielzahl von Standards und Labels überfordert. Zunächst ist es deshalb wichtig, erst einmal ein Bewusstsein für das Thema zu entwickeln, einen Konsens über die gesamte Organisation hinweg zugunsten nachhaltiger Beschaffung zu finden und dann klein anzufangen und nicht alle Maßnahmen sofort und auf einmal umsetzen zu wollen. Begonnen werden sollte dort, wo sich die größten Effekte bemerkbar machen und entsprechende Maßnahmen ohne großen Aufwand möglich sind. Nachhaltige Beschaffung ist allerdings kein Projekt und keine Einzelmaßnahme. Einzelmaßnahmen sind

immer nur Tropfen – um etwas zu verändern, braucht es aber einen kräftigen Regen. Die Beschaffung sollte Bestandteil des Gesamtprozesses sein, der allerdings zum Scheitern verurteilt ist, wenn die Unterstützung des Topmanagements fehlt oder wenn Verantwortliche vor Ort keinen starken inneren Antrieb für das Thema haben. Dann droht der Rückfall ins Kleinteilige und Unzusammenhängende.

Häufig begegnet die weit verbreitete Meinung, dass sich Strategien heute überlebt haben, weil nichts mehr planbar ist in einer sich ständig verändernden Welt. Doch gerade weil der permanente Krisenmodus bzw. Ausnahmezustand das neue Normal zu sein scheint, ist die Rückbesinnung auf das Wesen der Strategie umso wichtiger. Die Herausforderung der Gegenwart besteht darin, zeitgemäße Strategien mit den richtigen Strukturen, Prozessen und Werkzeugen in gute Führung umzusetzen. Diese sollten mit weniger Bürokratie, verwaltungstechnischen Hürden und Technokratie verbunden sein, näher an Inhalten und näher an der Zukunft.

### Häufig scheitert es an der Bürokratie

Digitalisierung und Bildung scheitern häufig nicht am Geld, sondern an der Bürokratisierung, wie in der Corona-Pandemie deutlich wurde. Wie kommen die Bildungseinrichtungen an die Gelder? Was passiert mit der Hardware und Software? Wie werden sie eingesetzt? Es fehlte eine einheitliche Strategie, mit welcher sich bestimmte Prozesse steuern ließen und Maßnahmen überprüft werden konnten. Die größten wirtschaftlichen Herausforderungen in Deutschland sind die Qualität unseres Bildungssystems von der Schule bis zur Universität, unser zu langsames Internet mit einer unzureichenden Netzabdeckung und Technologien, die sich schneller

entwickeln als wir in Unternehmen hinterherkommen.

Zeitgemäße Strategien sollten flexibel sein, aber gleichzeitig robust genug, um über Mode- und Konjunkturwellen hinweg Richtung und Orientierung zu geben. Allerdings müssen sie auch interdisziplinär werden und auf Unvorhergesehenes reagieren können. Planung, Entscheidung und Umsetzung sollten überlappend gedacht werden, denn anders als früher haben wir heute nicht mehr die Zeit, Strategien in Ruhe zu entwickeln. Zu den Anforderungen an moderne Strategieentwicklung gehören beispielsweise der Entwurf von Zukunftsbildern, die Entwicklung von Handlungsalternativen und deren Bewertung, objektive Beurteilung von Fähigkeiten, Wandlungsfähigkeit, der Mut, Position zu beziehen und sie durchzuhalten, die Fähigkeit der Ressourcenbündelung, unternehmerische Intuition, Selbstreflexion, ein tiefes Geschäfts- und Technologieverständnis sowie vernetztes, offenes, kritisches und mutiges Denken. Fehlt all das, werden wir in Zeiten wachsender Unsicherheiten auch keine gesellschaftlichen Widerstandsressourcen ausbilden können, die wir für eine intakte Sozialstruktur brauchen.

Der US-amerikanische Ökonom Dennis Meadows, der 1972 die „Grenzen des Wachstums“ mitveröffentlichte, plädierte schon vor Jahren für einen Perspektivwechsel von der Politik der Nachhaltigkeit zur Politik der Krisenfestigkeit (Resilienz). Das gilt auch für Unternehmen und Organisationen, die in schwierigen Situationen handlungsfähig sein müssen. Das Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI in Karlsruhe hat dazu kürzlich im Auftrag des Rates für Nachhaltige Entwicklung (RNE) vorgelegt. Es ging um die Frage, welche Lehren im Bereich Resilienz aus der Pandemie gezogen werden und in die

Nachhaltigkeitsgovernance integriert werden können.

Die wichtigsten Ergebnisse:

Die Akteure müssen lernfähig sein, Neues ausprobieren, ein Scheitern muss explizit einkalkuliert, akzeptiert und juristisch abgesichert werden.

Eine Stärkung der systemischen Anpassungsfähigkeit ist nur durch eine aktive Förderung dezentraler Organisations- und Beteiligungsformen möglich. In großen Organisationen bedeutet dies, den einzelnen Abteilungen und Mitarbeitenden eine weitreichende Entscheidungskompetenz zuzuweisen.

Krisen fallen härter aus, wenn Staat und Gesellschaft keine Vorsorge treffen.

Politik und Gesellschaft müssen lernen, dass es keinen vorgegeben Weg aus einer Krise gibt und ein Flickenteppich an Lösungen auch durchaus effektiv sein kann.

Wissenschaftsbasierte Politikberatung muss Mainstream werden. Dazu müssen Politik und Verwaltung über alle Ressorts und Ebenen hinweg in die Lage versetzt werden, verfügbares Wissen über mögliche Zukünfte richtig einzuordnen und dann auch anzuwenden.

Es ist wichtig den Begriff Resilienz auch in Richtung Agilität und Anpassungsfähigkeit zu verstehen. Resilienz-Konzepte können auch genutzt werden, um Systeme und deren Verhalten gegenüber Schocks und Störungen zu analysieren. Je schneller das betroffene System seine normale Funktionsweise zurückerlangt, desto resilienter ist es („Fähigkeit zum bounce back“). Ziel ist nicht die Rückkehr in den Systemzustand vor einem Schockereignis, sondern eine kontinuierliche Anpassung unter sich verändernden Umweltbedingungen. Dadurch wird das System nach einer Krise noch leistungsfähiger und nachhaltiger als zuvor. Es ist deshalb wichtig, frühzeitig die Ro-

bustheit der bestehenden Strukturen zu fördern und die Resilienzfähigkeit von Menschen zu stärken – vor allem in „unhaltbaren“ Zeiten. Dass Ihnen dies gelungen ist, betonte Dr. Esser in seiner Eröffnungsrede: Corona hat Sie zusammengeschweißt und stärker gemacht, hat ihre Gemeinschaften neu verbunden und Solidarität und Nähe zu den wichtigsten Personen gefördert. Wo diese gemeinsamen Bindungen fehlen, braucht es allerdings einen unzerstörbaren inneren Kern: In den vergangenen Jahren viel darüber gelernt, wie zerbrechlich Unternehmen und Märkte sind, wie sehr alles eine künstliche Konstruktion ist – und wie kurz der Weg zwischen Millionen-gewinnen und -verlusten. Als ich die Konzerninsolvenz von Arcandor, zu dem Karstadt, der Versandhändler Quelle und das Tourismusunternehmen Thomas Cook gehörten, erinnerte ich mich an die Worte des internationale Managementexperte Jim Collins: „Die einzig verlässliche Quelle von Stabilität ist ein starker innerer Kern und der Wille, alles zu verändern und anzupassen außer diesem Kern. Niemand kann heute mit Sicherheit sagen, wie es morgen weitergeht und wie sich sein Leben entwickeln wird.“

Resiliente Menschen haben die Fähigkeit, nach elementaren Krisen möglichst rasch wieder ins seelische Gleichgewicht zu kommen und Hoffnung zu schöpfen. Damit dies auch im Kinder- und Jugendbereich gelingen kann, braucht es kompetente, achtsame und umsichtige Begleiter:innen und kulturelle Qualitäten wie Optimismus, Hartnäckigkeit, die Kultur des Scheiterns und des Fragens, aber auch eine „Just do it“-Haltung. Wer selbst nicht hat, was Kinder benötigen, kann es ihnen auch nicht vermitteln und sie darin unterstützen zu selbstbewussten und verantwortungsvollen Gestalter:innen ihrer Lebenswelt

heranzureifen. Um ihre inneren Ressourcen und ihr Selbstvertrauen zu stärken, braucht es Nähe, gefühlte Ermutigung oder humorvolle Ablenkung, wodurch das Problem die Sorge jedoch nicht verniedlichen darf. Kindern muss keine heile Welt vor Augen geführt werden. Es bedarf aber auch geistiger Kräfte wie Intelligenz und Wissen, Güte und Weisheit, Wohlwollen und Liebe. Diese Hinweise fehlen häufig in der Nachhaltigkeits- und Managementliteratur, ebenso wie Stehfestigkeit und Glaube im Kontext der Resilienz.

Der Hebräerbrief definiert den Glauben als „Feststehen in dem, was man erhofft“ (Heb 11,1), ohne sich täglich nach dem Wind zu drehen. Beim Propheten Jesaja sind Glaube und Stehen eine Einheit: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht, so habt ihr kein Stehvermögen.“ (Jes 7,9) Dass wir „im Glauben feststehen“ sollen, sagt auch Paulus. Heute sind viele Menschen auf der Suche nach Verlässlichkeit und Orientierung, nach etwas, das ihnen die Kraft gibt, Halt zu finden in einer haltlosen Welt. Der Musiker, Komponist und Musikproduzent Rolf Zuckowski, der am 12. Mai seinen 75. Geburtstag feierte, sagte einmal: „Ich bin in meinem Glauben nicht gefestigt und finde gerade darin Halt, denn ich handele eigenverantwortlich in allem, was ich tue. Mein Gott gibt mir diese Freiheit.“ Er bezeichnet sich als suchenden Menschen. Nur in der Liebe zum Leben und in unserem Beitrag dazu, das Leben für viele lebenswert zu machen, kommen wir dem Gott nahe, für den er ein Suchender bleiben wird. Sein Beten wurde fast immer zum Danken, nur selten zum Bitten. Im leisen Zwiegespräch mit Gott hört er seine Antworten immer schon inmitten meiner Fragen voraus, die offenbar längst kannte.

### Mehr Stehfestigkeit vonnöten

Die Herausforderungen der aktuellen Krisen werden uns noch mehr Stehfestigkeit abverlangen: Naturkatastrophen, Klimawandel, Pandemie, Verletzlichkeit global verknüpfte Lebenswelten - jede Krise ist für sich allein schon eine enorme Herausforderung. Doch die Ereignisse stehen nicht isoliert, sondern interagieren und verstärken sich gegenseitig. Es geht heute vor allem darum, Risiken zu akzeptieren und informiert und richtig mit ihnen umzugehen. Als uns im März 2019 Covid-19 traf, wusste niemand etwas, aber es musste mit dem vorhandenen Wissen entschieden werden. Da unser Wissen immer auf den Erfahrungen der Vergangenheit basiert, sind wir für unerwartete Wendungen oft blind. Angesichts des Neuen kann nur mit Schätzungen, Vergleichen und Szenarien gearbeitet werden. Häufig wachsen Krisen über einen längeren Zeitraum im Dunkeln heran. Und dann brechen sie aus wie eine Sturmflut, ein Blitzschlag oder ein Erdbeben. Dabei ist vieles vorhersagbar. Dass viele Menschen dennoch bei Krisenereignissen überrascht sind, liegt möglicherweise daran, dass die Zukunft gern als Verlängerung der Gegenwart gesehen und Wandel ausgeblendet wird - vor allem, wenn er unangenehm ist und Veränderungen des eigenen Verhaltens bedeuten. Dadurch können Krisen unbemerkt heranwachsen. Wenn sie dann plötzlich ausbrechen, löst dies Ohnmachtsgefühle vor allem bei jenen aus, die zuvor den Verdrängungsmechanismus eingeschaltet haben. Viele Menschen geraten dann auch an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Zur Krise des gesellschaftlichen Zusammenhalts gehören aber auch der „Institutionenverdruss“ sowie der Abschied von der Verantwortung für das Gemeinwesen. Zu den zentralen Begriffen in der Debatte um die Voraussetzun-

gen gesellschaftlichen Zusammenhalts gehören deshalb:

- Vertrauen
- Gleichwertigkeitserfahrung
- positive Zukunftserwartungen
- das Vorhandensein leistungsfähiger öffentlicher Güter
- ausreichende Angebote der Daseinsvorsorge.

Das Krisenmanagement erschien im Umgang mit der Corona-Krise häufig machtlos. Es gab zwar vielerorts Pläne, was zu tun ist, doch die waren größtenteils unzureichend. Denn es gab keine Blaupausen dafür, wie eine komplexe Gesellschaft mit all ihren Anforderungen und Akteuren sicher durch eine solche Krise zu navigieren ist. Unklare Lagebilder, Zeitdruck, angelnde Routinen, Koordinationsprobleme, komplizierte Rechtslagen, langwierige Entscheidungsprozesse sowie fehlende Maßnahmen der Krisenvorsorge und Prävention überforderten viele Unternehmen und Organisationen.

Um die aktuellen Herausforderungen richtig zu meistern, müssen die in jedem Menschen innewohnenden persönlichen Veränderungskompetenzen aktiviert werden, und es braucht die Ermutigung selbstverantwortlichen Handelns im Veränderungsprozess selbst. Das gilt gleichermaßen im Großen und im Kleinen. An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf Rolf Zuckowski zurückkommen, der einmal auf die Bedeutung eines „Kerns des Eigenen“ verwiesen hat. Ihm wurde schon oft der Begriff „Heile-Welt-Sänger“ entgegengehalten. Doch viele seiner Lieder sind auch durchsetzt mit Fragezeichen: „Es geht oft um Umstände, in denen man nicht aufzugeben will, weil es irgendwie gut werden muss.“ Er glaubt, dass je-

der Mensch seinen individuellen Filter hat, die Dinge der Welt zu empfinden, zu verarbeiten und wiederzugeben. „Dieser einmalige Filter ist unser eigentliches Ich.“ Niemand muss sich von seiner Mitte wegbewegen und muss ein anderer werden, der er nicht ist oder sein will. Worauf es ankommt, ist, ein Bild von sich zu haben und sich selbst den passenden Rahmen zu setzen. Dazu gehört es auch, sich die Umstände selbst zu schaffen, die man braucht, um „ganz“ zu sein und in dieser Vollkommenheit wahrgenommen zu werden.

Das Thema der leisen Stärke zieht sich wie ein roter Faden durch sein Lebenswerk. Sein Titel „Starke Kinder“ ist ein Lied über Werte und Verantwortung sich selbst und anderen gegenüber. Wer auf seine innere Stärke baut, lebt auf gutem Grund. Für ihn ist es auch wichtig zu vermitteln, dass Kinder nur stark sein können, wenn sie auch ihre Schwächen zulassen, weil es auf Dauer kein Leben hinter der Fassade gibt: „Kinder sollen sich stark fühlen, selbstbewusst sein, auch gegenüber den Erwachsenen, ihre Stärke darf sich nicht durch die Schwäche anderer definierten und ihr Selbstbewusstsein nicht in Überheblichkeit ausarten. Nur wer das lernt und lebt, wird auf Dauer mit sich selbst im Reinen sein und wahre Freunde von falschen unterscheiden können.“ Erich Kästner konnte gegen die böse Welt der großen Menschen den Mut und die Stärke der Kinder mobilisieren, die am Ende selbst den größten Gaunern ein Schnippchen schlugen.

Kinder und Jugendliche können sich ihrer eigenen leisen Stärken durch Anerkennung und Ermutigung auf ihren Entwicklungsstufen bewusst werden. Niemand ist immer stark, und kein Schwacher ist ohne Stärken. Nur wer das lernt und lebt, so seine Überzeugung, wird „nachhaltig“ mit sich selbst im Reinen sein:

„Starke Kinder halten felsenfest zusammen, Pech und Schwefel, die sind gar nichts gegen sie, ihren Rücken lassen sie sich nicht verbiegen, starke Kinder, die zwingt keiner in die Knie. Starke Kinder haben Kraft, um sich zu wehren, und sie sehn dir frei und ehrlich ins Gesicht. Starke Kinder wollen nur die Wahrheit hören, und so leicht betrügt man starke Kinder nicht.“

### Herausforderungen trainieren die Kräfte

Auch resiliente Menschen haben die leise Stärke, nach Stress und elementaren Krisen möglichst rasch wieder ins seelische Gleichgewicht zu kommen. Ständige Schwankungen stärken unsere Kräfte, so wie ein Immunsystem durch Herausforderungen trainiert wird. Wer zurückfedern kann, kann auch nach vorn federn, und wer sich seine Verwundbarkeiten bewusst macht, kann sie ausheilen. Resilient zu sein setzt Optimismus voraus, das Leben trotz auftretender Widrigkeiten zu meistern. Doch was bedeutet das für Unternehmen und Organisationen, die in schwierigen Situationen ebenfalls handlungsfähig bleiben müssen? Solide resiliente Systeme können nur überleben, weil auch Vielfalt und Veränderungen zugelassen werden. Sie sind auch eine Voraussetzung dafür, dass sich die einzelnen Komponenten zu einem Gesamtsystem besser vernetzen können. Denn es genügt nicht, über eine Vielzahl an isoliert agierenden Akteur:innen zu verfügen - es ist auch wichtig, dass sie miteinander zielführend interagieren. Der Begriff „Fitness“ ist zwar stark von der Biologie geprägt, doch wenn es um die Anpassungsfähigkeit von Systemen geht, lässt sich von der Biologie viel lernen: Wenn die Anpassungsfähigkeit eines Ökosystems betrachtet wird, steht als entscheidendes Kriterium die Vielfalt im Vordergrund. Wenn ge-

nügend Ideen, Perspektiven und Konzepte in Systeme integriert werden, können sich diese neuen Gegebenheiten besser anpassen. Dann kommt es darauf an, dass die Systemkomponenten möglichst effizient miteinander interagieren. Schon Charles Darwin sagte: „Nicht die Stärksten überleben, sondern die, die sich am schnellsten anpassen können.“

Es sollte nicht darauf gewartet werden, bis die Macht starrer Monokulturen zerbröselst. Auch unter Monokulturen kann durchaus vieles gedeihen. Das zeigen Initiativen wie Maria 2.0 und #outinchurch, die für ein freies und würdevolles Zusammenleben und -arbeiten in der Kirche eintritt. In ihrem Manifest plädiert sie für eine Kultur der Diversität. Vielfalt macht die Kirche reicher, schöpferischer, menschenfreundlicher und lebendiger. All das trägt auch dazu bei, sich nicht von Ängsten lähmen zu lassen, sondern sie ebenfalls in Krisensituationen produktiv zu nutzen – denn darin steckt auch die Kraft zur Veränderung. Dafür braucht es Mut, sich auf Neues einzulassen und Verantwortung für die eigene Entscheidung zu übernehmen.

Hape Kerkelings Buchtitel „Ich bin dann mal weg: Meine Reise auf dem Jakobsweg“ (2006) wurde für viele Menschen, die neue Wege gehen möchten, zum Motto. Damit rückte ein Phänomen in den Vordergrund, das die Suche nach religiöser Sinnorientierung mit körperlicher Ertüchtigung kombiniert: das Begehen der Jakobswege von Mitteleuropa in Richtung Nordwestspanien. Der Workshop „Die Sehnsucht siegt – Pilgern ist überall“ wird einen Einblick von der vielfältigen Pilgerbewegung im BVkE geben. Kinder und Jugendliche AUS ZWEI Einrichtungen werden von ihren Pilgererfahrungen berichten. Der Jakobsweg hat sie in unterschiedliche Welten geführt: in eine eigene Welt des Geschehens und Nachdenkens,

aber auch in die Welten der Vergangenheit und Gegenwart. Einige Pilgernde benötigten eine lange Vorbereitungszeit, andere nehmen nur das mit, auf das nicht verzichtet werden konnte. Mitgenommen wurden aber auch Gedanken, Sorgen und Wünsche, die auf dem Weg „ausgetragen“ werden sollten. Erlebt wurde Strukturierung und ein neuer Rhythmus, der schon beim Tagesablauf begann. Täglich wird eine Etappe mit wiederkehrenden Mahl- und Rastzeiten vorgegeben. Trotz individueller Ausgestaltung machen alle Wanderer die Erfahrung von leichten und schweren Wegstrecken, von Hitze und Kälte, leichtem und schwierigem Fortkommen. Erlebt wird ein intensiver Kontakt mit Gott, mit sich selbst, mit den Menschen und mit der Natur. Natur, Kultur und Nachhaltigkeit gehören zusammen. In seiner ersten Umwelt-Enzyklika „Laudato Si“ („Über die Sorge für das gemeinsame Haus“) charakterisierte Papst Franziskus im Jahr 2015, wie es mit unserer Erde und uns „bestellt“ ist. Mit Blick auf die erste Umwelt-Enzyklika würdigt der Katholik und französische Soziologe und Philosoph Bruno Latour eine terrestrisch „erdsensible“ Spiritualität, die sich dieser existenziellen Herausforderung zu stellen bereit ist: Der Kosmos benötigt eine Religion, die sich mit den Wissenschaften und der Politik vernetzen sollte. Während der Lektüre der Enzyklika stellte er erfreut fest, dass hier die Erde als „Mutter“ und „Schwester“ angesprochen wurde und der Papst „schwungvoll den Bogen von der Ökologie zur Politik spannte“. Die nachhaltige Kraft der Enzyklika liegt unter anderem darin, dass soziale und ökologische Gerechtigkeit zusammengedacht werden. Charakterisiert werden die aktuellen Probleme als negative Folgen der heutigen „Wegwerfgesellschaft“: Umweltverschmutzung, voranschreitender Klimawandel,

Ressourcenknappheit, Rückgang der Biodiversität, sozialer Zerfall, zunehmende Ungleichgültigkeit und Ohnmacht. Es geht darum, über das Weltgemeinwohl nachzudenken, zu dem vor allem Gerechtigkeit und eine Umkehr des Denkens gehören. Dass ungerechte Weltwirtschaftssystem macht er sogar verantwortlich für Krieg und Terror. Jeder Mensch, so die Botschaft, kann als Werkzeug Gottes an der Bewahrung der Schöpfung mitarbeiten und von seiner Kultur, seiner Erfahrung, seinen Initiativen und seinen Fähigkeiten ausgehen. Um das zu tun, brauchen wir Demut, Dankbarkeit und Empathie, die eine der wichtigsten Fähigkeiten ist, die benötigt wird, um eine lebenswerte Zukunft zu schaffen. Sie ist das, was wir heute „machen“. Das bedeutet: das eigene Denken zu verändern und sich eine bessere Welt vorzustellen und im scheinbar Unmöglichen das Möglichste tun.

### Veränderungen beginnen mit Voraussicht

Jede Veränderung beginnt mit „Providentia“, mit der Fähigkeit, sich in die Zukunft hineinzudenken. Eine solche „Voraussicht“ bedarf der Vorsorge, die wiederum auf ein dem Ziel angemessenes Handeln hinausläuft. Sonst bleibt es bei schönen Visionen oder abstrakten Zukunftsszenarien, die kraftlos wären. Franziskus Ansatz erinnert aber zugleich auch an den afrikanischen Spruch: „Wenn du betest, beweg deine Füße.“ Ein Gebet ohne Handeln bleibt wirkungslos. Wir sollten uns nicht darauf verlassen, dass sich die Dinge von allein fügen, wenn wir uns nur der Hoffnung überlassen. Wo dies geschieht, verblasst häufig das Handeln. Hoffnung ist kein Freibrief, nichts anderes mehr tun zu müssen und es aussitzen zu können. Sie sollte immer mit dem Handeln und der Übernahme von Verantwortung verbunden sein.

Dass Nachhaltigkeit kirchliches Leitbild und christliche Schöpfungsverantwortung ist, wird in der öffentlichen Debatte allerdings häufig ausgeblendet. Meistens wird nur darauf verwiesen, dass der Begriff Nachhaltigkeit aus der Forstwirtschaft kommt: Wer einen Wald bewirtschaftet, darf nur so viel Bäume fällen und verkaufen wie auch nachwachsen können. Die Grundaussage (was „tragfähig“ ist) findet sich im Bericht an den Club of Rome (1972). Es wurde nach einem Modell für ein Weltsystem gesucht, das nachhaltig ist, was bedeutet, gegen den Kollaps von Gesellschaften gefeit zu sein, der auf die Übernutzung verfügbarer Ressourcen zurückgeht. Als der Club of Rome auf die „Grenzen des Wachstums“ aufmerksam machte, wurden allerdings auch christliche Stimmen laut, welche die mit der Industrialisierung verbundene Ausbeutung und Schädigung der Natur beklagten. Seitdem stellte sich den Christen beider Konfessionen die Frage, wie sich Fortschritt mit der Bewahrung der Schöpfung vereinbaren lässt. Die biblischen Schöpfungsberichte des Alten Testaments lassen zwei Perspektiven erkennen: In Genesis 1,28 heisst es: „Macht euch die Erde untertan.“ Im jahwistischen Bericht von Genesis 2,15 steht allerdings, dass man die Erde „bebauen und bewahren“ solle. Mit diesem Gebot ist in der Bibel ein Urtext von Nachhaltigkeit formuliert. Der Mensch ist verantwortlich, die Erde zu kultivieren, zu einem bewohnbaren Lebensraum zu gestalten und als solchen zu bewahren.

Um den Dreiklang von Ökologie, Ökonomie und Sozialem zu vermitteln, braucht es allerdings Geschichten (ohne die wir nicht imstande sind, Sinn zu konstruieren), praktische Ansätze und positive Anreize, denn Umweltzerstörung und Klimawandel sind negativ – viele Zahlen und Fakten überfordern das

Gehirn, so dass es sich abwendet. Vieles muss vor allem auch Kindern und Jugendlichen leichter und ansprechender präsentiert werden. Nachhaltigkeit in der Bildung leitet sie dazu an, selbst Verantwortung zu übernehmen, Konsequenzen aus den eigenen Handlungen zu ziehen, Freude am Ausprobieren von Möglichkeiten und Lösungen zu haben und den Blick auf Gesamtzusammenhänge zu richten. Bildung in einem ganzheitlichen Sinn geht immer auch mit Resonanzerfahrungen, der Entfaltung von Eigensinn und von Widerstandsgeist einher. Für den Philosophen Immanuel Kant (1724-1804) war Bildung als „Selbstkultivierung“ des Menschen die „größte“ und zugleich „schwierigste“ Aufgabe, die dem Menschen aufgegeben ist. Dieses Bildungsverständnis findet sich auch in der Menschenrechtscharta der UN: Bildung ist die „volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit“, heisst es in Artikel 26. Menschen sollten nicht daran gehindert zu werden, sich selbst zu kultivieren, sich zu entfalten und herauszufinden, wer sie sind und was sie wollen. Die vorrangige Bildungsaufgabe sollte darin bestehen, die den Menschen auszeichnende Fähigkeit des Begreifens zu hegen, zu pflegen, zu vertiefen – im Bewusstsein, dass der Mensch gleichermaßen auf Bildung angewiesen und zur Bildung fähig ist.

### Mehr Initiativen von jungen Menschen

Immer mehr Nachhaltigkeitsinitiativen wie „Wir lernen klimaneutral“ kommen auch von Kindern und Jugendlichen selbst: Das von den Initiator:innen entwickelte 9-Schritte-Programm zur klimaneutralen Schule kann auch anderen Organisationen als Orientierungshilfe dienen: Informieren – Vernetzen – AGs gründen – Verbrauch erfassen – Konzept entwickeln – Offizieller Beschluss – Konzept aus-

bauen - Ergebnisse prüfen - Wissen teilen. Ziel ist es, dass Klimabildung den gesamten Lehrplan durchdringt – nicht nur einzelne Fächer wie Geografie oder Biologie, sondern auch im Fach Wirtschaft. Eine besondere Herausforderung von Nachhaltigkeitsinitiativen ist das Zusammentragen der Daten am Projektbeginn. Hilfreich sind dabei Instrumente wie der CO2-Schulrechner, den Greenpeace und das Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg (ifeu) mit Unterstützung von Pilot-schulen konzipiert haben.

Umweltachtsamkeit nennt die Psychologin Ellen Lager den Weg zu einer nachhaltigen Gesellschaft. Damit verbunden ist die Fähigkeit des Fragens und Zuhörens, des Nachforschens und Nachdenkens. Dies führt zu klügeren Fragen und einer sensibleren Antenne für das, was um Menschen und in Menschen geschieht. Es genügen oft schon einfache Maßnahmen, um den eigenen Bezug zur Nachhaltigkeit mit konkreten Taten sichtbar zu machen. Für die Vermittlung von Nachhaltigkeitsthemen braucht es allerdings zunächst eine gute Bildungsbasis, auf der sich aufbauen lässt. Wenn sie fehlt, können diese Themen nicht gedeihen. Wenn diese Basis aber gegeben ist, sollte Kindern und Jugendlichen erklärt und gezeigt werden, dass es Freude macht, auch an die Zukunft zu denken. Wenn sie die Möglichkeit erhalten, sich auszuprobieren, dann weckt das ihre Kreativität – auch eine Ressource des 21. Jahrhunderts, die wie Nachhaltigkeit pflegende Bedingungen braucht.

Der Pädagoge Friedrich Fröbel (1782 – 1852), der 1840 den ersten „Kindergarten“ Deutschlands gründete, sagte: „Man muss aus dem Menschen etwas herausbringen und nicht in ihn hinein.“ Daran knüpft auch der Soziologe und Sozialphilosophen Hans Joas an: Der ers-

te Wert, der mit dem Begriff Bildung für ihn verknüpft ist, ist die Selbstverwirklichung: Bildung soll Menschen nicht auf ein von anderen gestecktes Ziel hin entwickeln, sondern auf eines, das sie in sich selbst entdecken müssen. Eine demokratische Gesellschaft, die sich zukunftsfähig aufstellen will, ist auf reflexions-, innovations-, urteils- und handlungsfähige Menschen angewiesen, die den Weg dorthin durch ihr Denken und Tun verantwortlich gestalten und ihre Potenziale für die Gesellschaft zu nutzen wissen.

### Ganzheitliches Lernen als Schlüssel

Neues Lernen bedeutet ganzheitliche Förderung nach dem individuellen Leistungsstand. Auch ist es wichtig, auf ein Lernen zu setzen, das Wissen nicht eintrichtert, sondern selbst aufbauen lässt. Wenn nicht klar ist, wozu es gebraucht wird, kann es nicht emotional besetzt und verinnerlicht werden. Das Lernen der Zukunft umfasst unterschiedlichste Lernformen, bietet Abwechslung und Vielfalt. Bildungsziel ist nicht das Anhäufen von Fakten, sondern Orientierungskompetenz sowie die Umsetzung von Wissen in Handeln. Die rasanten technischen Veränderungen sowie der Prozess- und Arbeitsabläufe erfordern eine kontinuierliche Anpassung von Qualifikationen und Kompetenzen, die schon bei der Frühförderung beginnen muss.

Bildung macht uns aber auch zu verantwortlichen Weltbürgern.

Erstmals in unserer Geschichte gibt es global verhandelte, konkrete und menscheitsweite Ziele: Mit den 17 Sustainable Development Goals (SDGs) wurden bis 2030 universelle und klare Ziele für alle 193 ratifizierenden Nationen gesetzt. Die Vereinten Nationen haben alle Länder dazu aufgerufen, an dieser Ent-

wicklung auf der Basis der Eigeninitiative und der Selbstverantwortung mitzuwirken. Die SDGs wurden auf Betreiben der UN im September 2015 von den Regierungen der Welt beschlossen. Sie skizzieren eine neue und weltweite Agenda, um Armut und Hunger zu reduzieren, Gesundheit zu verbessern, Gleichberechtigung zu ermöglichen und unseren Planeten zu schützen. Echte Fortschritte werden kaum möglich sein, wenn nicht alle Kinder und Jugendliche weltweit eine hochwertige Bildung erhalten. Deshalb spielt Bildung (Ziel 4) eine zentrale Rolle.

Die Investition in diesen Bereich und die Stärkung des Bildungssektors ist der Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung eines Landes und seiner Menschen. Es ist deshalb dringlich, für alle Menschen eine chancengerechte und hochwertige Bildung sowie Möglichkeiten zum lebenslangen Lernen sicherzustellen. Allerdings will auch das Lernen gelernt sein, denn Lernkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation, die mit kognitiven und emotionalen Strukturen gleichermaßen zu tun hat. Auch die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe müssen darauf reagieren und lokal unterschiedliche Bedarfslagen bei der Kinder- und Jugendhilfeplanung wahrnehmen und berücksichtigen, wie Dr. Klaus Esser auch in seinem XING-Interview bemerkt hat: „Der erste Zugang zur vollen Teilhabe ist die Bildung, hier ist unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die Kinder und Jugendlichen nicht zu über- und nicht zu unterfordern.“

Doch welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Digitalisierung? Mit diesem Thema werden sich im Rahmen dieser Veranstaltung unter anderem die Workshops „Digitalisierung der Erziehungsberatung und Wir“ und „Kinder sehen – Kinder ernst nehmen – Kinder beteiligen“ beschäftigen. Mit

dem Zugang zu sowie mit der Nicht-/Teilhabe an der digitalen Welt sind zahlreiche gesellschaftliche Herausforderungen verbunden. Die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie viel Nachholbedarf es im Bereich Digitalisierung noch gibt, und wie essenziell es ist, dass auch der Nachwuchs digital gebildet wird. Viele Unternehmen haben in der Pandemie Verluste verzeichnen müssen, weil es ihre IT nicht zuließ, dass im Homeoffice gearbeitet werden kann. Auch das Schul- und Universitätssystem bekam zu spüren, dass die Erfahrungen mit E-Learning gering sind. Das Neue kam schneller als gedacht, weil sich der Erfahrungsraum in der Krise enorm vergrößert hat.

Mit der Digitalisierung ist es wie mit einem Wasserglas: Für die einen ist es halbvoll und für die anderen halbleer. Getrunken wird es trotzdem. Sie ist nicht nur positiv und nicht nur negativ. Sie sollte weder nur gefürchtet noch nur verehrt werden. Es ist wichtig, die kritischen Erörterungen zur Digitalisierung ernst zu nehmen, ohne in Alarmismus und Panik zu verfallen. Technik ist nie gut oder schlecht und hängt vom Nutzen ab. Es geht darum, ihre Rolle zu verstehen, um sie mit entsprechenden Grundkompetenzen richtig und aktiv zu gestalten — zum Nutzen von Menschen und Umwelt. Digitalisierung dient der Nachhaltigkeit und schadet ihr gleichzeitig, weil sie immer mehr Energie benötigt. Deshalb geht es vor allem darum, ihre negativen Auswirkungen zu begrenzen, Gestaltungsräume aufzuzeigen, das Geschehen zu beeinflussen und die Dinge in der Hand zu behalten - sofern es uns gelingt, den gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen mit einer entsprechenden digitalen Mündigkeit zu begegnen. Das bedeutet allerdings auch, sich rechtzeitig mit Risiken und Auswirkungen zu befassen.

So werden wir immer schwächer im mathematischen Denken und das, obwohl Rechnen und Mathematik die zentralen Themen der digitalen Ökonomie und digitalen Technologie darstellen. Wir verstehen nicht immer weniger, sondern immer noch nicht, wie diese Welt und deren Maschinen wirklich funktionieren. Computer machen auch logik- und rechenfaul: Die Preise an den Kassen der Supermärkte müssen nicht mehr berechnet werden, Routen beim Autofahren muss sich kaum mehr jemand merken, genauso wenig Telefonnummern oder E-Mail-Adressen. Da unsere wirtschaftliche Stabilität und mögliches Wirtschaftswachstum von Morgen direkt von unserem Bildungssystem abhängt, kommen wir um eine Diskussion unseres Schulsystems, der Lerninhalte - und vor allem der Qualität nicht mehr herum. Viele der im Rahmen dieser Bundestagung angebotenen Workshops für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe widmen sich einer Neuorientierung nachhaltiger Bildung sowie richtigen Konzepten und neuen Lernwegen.

### **Digitale Hilfsmittel kompetent nutzen**

Panoramablick und Überblickswissen, richtige Rahmenbedingungen für Persönlichkeitsbildung, Kompetenz- und Wissenserwerb sowie Werteerziehung sind heute unabdingbar. Das selbstständige und entdeckende Lernen der Zukunft umfasst unterschiedlichste Lernformen, bietet Abwechslung und Vielfalt – vom Printmedium bis zum PC. Dabei kommt es darauf an, digitale Hilfsmittel kompetent und selbstbestimmt zu nutzen – es braucht aber auch den praktischen Zugriff auf die analoge Welt und ihre Dinge. Kindern sollte vermittelt werden, dass ein Mensch in beiden Sphären kundig sein sollte. Sehen, fühlen und fassen sind dabei gleichermaßen von Bedeutung,

denn dann beginnt sich auch ihr Geist zu verändern. Das zeigt beispielsweise auch der Workshop „Bogenbau aus Naturmaterialien“. Zudem gibt es viele Möglichkeiten, das Technikverständnis der Kinder zu schulen und gleichzeitig die Feinmotorik zu trainieren. Beliebte sind beispielsweise Lernspiele. Das Berühren, Bewegen, Verändern und Gestalten der Dinge führt zur Erfahrung handelnder Selbstwirksamkeit. Dem sind auch die Großmeister der Digitalisierung im Silicon Valley bewusst: Die meisten Tech-Executives schicken ihre Kinder auf Waldorfschulen. Auch wenn Tablets und Apple TV zugänglich sind, so lernen sie auch, handwerklich zu arbeiten, sie können in Bücherregalen stöbern und erhalten Bastelmaterial, weil der Umgang mit Werkzeugen wie Schere, Kleber und Malstiften ihre motorischen Fähigkeiten schult, die sonst verkümmern würden.

Zeichnen, Schreiben und Dinge mit den Händen formen: Diese Talente und Fähigkeiten, die eine Könnensgesellschaft prägen, werden auch im Zeitalter der Digitalisierung gebraucht. All dies ist auf Dinge bezogen, die Körper und Geist gleichermaßen erfüllen und befriedigen, denn es findet ein Wechsel von Hand- und Kopfarbeit statt. Mit der Hand zu arbeiten, bedeutet aber auch, sich von der einseitigen Konzentration zu regenerieren und zugleich etwas über Herstellung, Funktionsweisen und Reparatur zu erfahren. Wir betreffen von außen Dinge nur, die wir auch von innen verstehen. Das spielt auch eine wichtige Rolle im Rahmen der diesjährigen Bundestagung: Ein Beispiel dafür ist der Workshop zum Thema „Pannenhilfe am Fahrrad“ mit Kindern und Jugendlichen in der Jugendhilfe. Zu den Vorteilen des Reparierens gehören auch die Förderung der eigenen Urteilsfähigkeit, die Verminderung der Ausbeutung von Mensch

und Natur, die Einsparung von Ressourcen und Transporten, die Stärkung des lokalen Geistes von Gemeinden und Gemeinschaften sowie die Stärkung der handwerklichen Intelligenz. Die Kultur der Reparatur basiert auf Kenntnissen, auf Können, auf analytischem Denken sowie auf Wertschätzung und Achtsamkeit.

Die einseitige Beschäftigung mit der digitalen Welt und das ausschließliche Vertrauen in die Automatik lässt Fähigkeiten verkümmern, indem sie den „Zwang“ zur geistigen Auseinandersetzung abschafft. Der Fokus liegt deshalb auch im Silicon Valley auf der Intensität des Erlebens bzw. darauf, Präsenz herzustellen – auch im Denken. Es geht darum, jeden Moment intensiv auszukosten, so viel wie möglich daraus zu lernen – das ist etwas anderes als bloße Gelehrsamkeit. Vieles erinnert an die Reformpädagogik: Nach der italienischen Ärztin, Reformpädagogin, Philosophin und Philanthropin Maria Montessori (1870-1952) soll ein Kind nicht belehrt, sondern darin unterstützt werden, sich selbst etwas beizubringen. Bill Gates, Mark Zuckerberg, Larry Page und Sergey Brin, Jeff Bezos und Jimmy Wales sind selbst berühmte Montessori-Absolventen. Gewiss gehören zum Silicon Valley auch Hype und Hybris, hervorzuheben sind aber auch kulturelle Qualitäten wie Durchhaltevermögen, die Kultur des Scheiterns, Unternehmergeist, das Gefühl, dass alles mit allem zusammenhängt - und Optimismus.

Der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Karl Popper erklärte Optimismus zur Pflicht. Das bedeutet nicht, Dinge schön zu reden und jeden Zweifel wegzulächeln, sondern auch in Krisenzeiten einen klaren Blick für den Ernst der Lage zu behalten und dennoch die Hoffnung nicht zu verlieren. Es geht ihm vielmehr um die Frage, wie wir die Kräfte freisetzen,

unsere Zukunft zu gestalten. Zuversicht und Optimismus haben auch mit dem Mut und Kraft zu tun, nicht jeden Missstand einfach hinzunehmen. Wachsamkeit und kritisches Hinterfragen sind die wichtigsten Begleiter des Optimismus. Seine verschiedenen Formen bestärken uns darin, Leben und Arbeit tatkräftig anzugehen – auch im Bewusstsein, dass nicht immer alles zum Besten verlaufen wird. Optimisten weigern sich nicht, die negativen Seiten zur Kenntnis zu nehmen – sie weigern sich lediglich, sich diesen Seiten zu unterwerfen.

Der Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe e. V. (BVKE) verweist im Programmheft darauf, dass wir Optimismus statt Verzagtheit brauchen. Damit möchte ich diesen Vortrag beenden, denn es geht darum, uns „unverzagt“ auf die Zukunft einzulassen. Im Sonett „An Sich“ des Barockdichters Paul Flemming aus dem Jahre 1641 heißt es: „Was du noch hoffen kannst, das wird noch stets geboren.“

**Dr. Alexandra Hildebrandt**



# TEILHABE DURCH DIGITALISIERUNG ABSICHERN!

Im Mittelpunkt des Fachforums stand das Recht von Kindern und Jugendlichen auf eine analog-digitale Teilhabe.

**H**ierzu beleuchteten die Referentinnen eingangs die Bedeutung der analog-digitalen Teilhabe mit (1) Verweisen auf den digitalen Wandel der Gesellschaft, (2) Erkenntnissen der erziehungswissenschaftliche Medien- und Jugendforschung und (3) Ergebnissen aus dem Forschungsprojekt „DigiPäd 24/7“ zur Nutzung digitaler Medien in stationären Einrichtungen. Sie machten im nächsten Schritt (4) deutlich, dass der Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern, ihnen eine möglichst selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen und sie vor Gefahren zu schützen, sich auch auf ihre digitale Teilhabe bezieht. Die Kinderrechte – darunter auch das Recht auf Informations- und Meinungsfreiheit und Privatheit – gelten auch im digitalen Umfeld. Wie diese Rechte in Einrichtungen und Diensten der Kinder- und Jugendhilfe umgesetzt werden können, darüber haben die Teilnehmenden des Fachforums an beiden Tagen angeregt diskutiert und einige zentrale Bedingungen und Anforderungen herausgearbeitet. Nachfolgend werden die fachlichen Impulse der beiden Referentinnen und die anschließende Diskussion zusammengefasst.

## Die Bedeutung der analog-digitalen Teilhabe für junge Menschen

Um die Relevanz der digitalen Teilhabe für junge Menschen ermessen zu können, be-

darf es eines grundlegendes Verständnisses für den digitalen Wandel der Gesellschaft. Mit Krotz (2007) lässt sich dieser Wandel unter dem Begriff der „Mediatisierung“ als ein Wandel der Kommunikation im Zuge der Durchdringung der Gesellschaft mit digitalen Medien verstehen. Historisch betrachtet wurden nicht nur digitale, sondern alle neuen Medien, angefangen vom Buchdruck, bis über den Kinofilm und das Fernsehen anfänglich fast ausschließlich als Gefahr für die Jugend eingestuft. Letztlich haben „neue Medien“ aber vor allem auch die Bildungschancen junger Menschen verbessert und zur Demokratisierung beigetragen. Mit dem derzeitigen Mediatisierungsschub geht vor allem eine zeitliche, räumliche und soziale Entgrenzung von Kommunikation einher. In allen Altersgruppen wird immer mehr in Bezug auf, über und mit Medien kommuniziert, dadurch verändert sich das soziale Miteinander und damit auch die Kultur und Gesellschaft. Medien sind aber nicht nur Mittel der Kommunikation, sie dienen auch der Datensammlung und Datenauswertung (Hepp/Hasebrink 2017).

Alle Informationen, die Menschen über Smartphones, Tablets, Chips, Sensoren, Funkverbindungen usw. senden, werden prinzipiell gespeichert, analysiert, verwertet und vielfach vermarktet. Internetdienste, die scheinbar kostenlos verfügbar sind, werden mit Daten bezahlt. Diese Daten würden nicht nur zur

besseren Platzierung von Werbung genutzt, sondern auch, um Vorhersagen über zukünftige Entwicklungen zu treffen. Die Datenauswertungen wirken durchaus normbildend und auch diskriminierend. Auch Entwicklungen wie die Automatisierung und Algorithmisierung von Entscheidungsprozessen, wie sie aktuell in der Sozialen Arbeit u.a. zur Einschätzung von Kindeswohlgefährdungen diskutiert werden, müssen kritisch in den Blick genommen werden. Die Digitalisierung wirkt daher nicht nur fachliche, sondern auch vielfältige rechtliche und ethische Fragen auf.

Wie mediatisiert sich der Alltag von Kindern und Jugendlichen darstellt, zeigen aktuelle Jugendmedienstudien (MPFS 2021). In den Kinder- und Jugendberichten des Deutschen Bundestags (vgl. nur Deutscher Bundestag 2017) weisen Sachverständige immer wieder darauf hin, dass die soziale Teilhabe für Kinder und Jugendliche heute notwendig mit ihrer digitalen Teilhabe verknüpft ist. Über digitale Teilhabe werden grundlegende soziale Chancen und Ressourcen verteilt und Orientierungs- und Handlungsspielräume eröffnet, in denen die Kernherausforderungen des Jugendalters – die Verselbstständigung, die Selbst-positionierung und die Qualifizierung bearbeitet werden (Deutscher Bundestag 2017).

### **Junge Menschen in Einrichtungen der Erziehungs- und Eingliederungshilfe sind von digitaler Ungleichheit betroffen**

Gleichzeitig weisen Forschungsarbeiten darauf hin, dass nicht alle Menschen frei über Medien verfügen und digital teilhaben können. Dazu gehören etwa Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen der Erziehungs- und Eingliederungshilfe. Auch deren soziale

Teilhabe ist heute eng mit der digitalen Teilhabe verknüpft. Sie wird jungen Menschen in Einrichtungen aber bisher nur eingeschränkt ermöglicht. Dies zeigt u.a. die aktuelle Studie DigiPäd 24/7. Darin haben die Referentinnen zusammen mit André Weßel (TH Köln) und einem Forschungsteam der Universität Hildesheim von 2019 bis 2021 die Wahrnehmungen und Erfahrungen aller Akteur\*innen in 24/7-Einrichtungen im Umgang mit Digitalität sowie die rechtlichen, organisationalen und technischen Rahmenbedingungen ihres Medienhandelns analysiert. Deutlich wurde, dass die digitale Teilhabe junger Menschen in Einrichtungen stark eingeschränkt ist.

Dies liegt einerseits an der unzureichenden digitalen Infrastruktur – z.B. dem fehlenden Breitbandzugang oder den fehlenden Endgeräten in den Einrichtungen. Zudem stellten die Forscher\*innen eine starke Regulierung des Medienhandelns durch die Einrichtungsleitungen bzw. die pädagogischen Fachkräfte fest (First Level Digital Divide). Die in der Studie befragten Fachkräfte begründen die Einschränkungen mit der digitalen Vulnerabilität, die sie den dort lebenden Kindern und Jugendlichen aufgrund ihres Alters, ihrer Beeinträchtigungen, ihrer Biografie und derzeitigen Lebenssituation zuschreiben. Zudem fühlen sie sich im Umgang mit digitalen Medien und deren Gebrauch durch die jungen Menschen verunsichert, sodass sie häufig in Folge die Mediennutzung inhaltlich, zeitlich und räumlich beschränken. Die Hintergründe und Sinnhaftigkeit dieser Zugangsbeschränkungen sind den Kindern und Jugendlichen jedoch oftmals unklar, Konflikte sind somit vorprogrammiert. Derzeit bieten 24/7 Einrichtungen jungen Menschen daher wenig oder keine Gelegenheit zur Medienbildung (Second Le-

vel Digital Divide). Dies ist nicht nur fachlich, sondern auch rechtlich problematisch, denn zum gesetzlichen Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe und der Eingliederungshilfe im SGB IX Teil 2 gehört auch, es jungen Menschen ermöglichen oder erleichtern, entsprechend ihrem Alter und ihrer individuellen Fähigkeiten in allen sie betreffenden Lebensbereichen selbstbestimmt zu interagieren und damit gleichberechtigt am Leben in der Gesellschaft teilhaben zu können (§ 1 SGB VIII, § 1 SGB IX).

### **Die gleichberechtigte analog-digitale Teilhabe ist ein Menschenrecht**

Der Europarat 2019 (Europarat 2019) und der Kinderrechte-Ausschuss der Vereinten Nationen 2021 (VN 2019) betonen, dass das Menschenrecht junger Menschen auf gleichberechtigte Teilhabe auf ihre analog-digitale Teilhabe gerichtet ist. Sie haben klargestellt, dass die Mitgliedsstaaten und ihre Bildungseinrichtungen den Menschenrechten von Kindern und Jugendlichen auf Informations-, Meinungsfreiheit, dem Schutz ihrer Privatsphäre und ihrer Persönlichkeitsrechte auch im digitalen Umfeld Geltung verschaffen müssen. In die freie Mediennutzung junger Menschen soll nur eingegriffen werden, soweit dies zu ihrem Schutz erforderlich. Förderung, Schutz und Beteiligung müssen stets zusammen gedacht werden. Schutzmaßnahmen, die nicht oder nur geringfügig in die Handlungsfreiheiten der jungen Menschen eingreifen, ist darum stets der Vorzug vor Medienverboten und -beschränkungen zu geben. Es sollen verstärkt die kommerziellen Anbieter von Onlinediensten und -plattformen, Videospielen etc. in die Pflicht genommen werden („Safety and Privacy by Design“). § 24a JuSchG verpflichtet sie beispielsweise seit 2021, geeignete Vorsorgemaßnahmen

zum Schutz junger Menschen vor entwicklungsbeeinträchtigenden und -gefährdenden Medieninhalten und zum Schutz der persönlichen Integrität junger Menschen zu ergreifen. Viele kommerziellen Diensteanbieter – z.B. die Anbieter von Pornoportalen – wirken an den Jugendschutzmaßnahmen bisher nicht im geforderten Umfang mit. Das VG Düsseldorf hat Ende 2021 entschieden, dass die Landesmedienanstalten zum Schutz junger Menschen die Verbreitung ausländischer pornographischer Internetangebote untersagen können, die nicht über die nach deutschem Recht ausreichender Altersverifikation verfügen (VG Düsseldorf vom 30.11.2021 – 27 L 1414/20; 27 L 1415/20; 27 L 1416/20).

### **Der Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe zur Förderung von Medienkompetenz**

Soziale Einrichtungen und Bildungseinrichtungen können und müssen durch die Förderung der Medienkompetenz junger Menschen und ihrer Familien zum Jugendschutz beitragen, für die Kinder- und Jugendhilfe ist ein entsprechender Auftrag gesetzlich explizit formuliert (vgl. nur § 16 Abs.1 Satz 2 SGB VIII). Denn mögen junge Menschen Medien auch technisch schneller handhaben als die meisten pädagogischen Mitarbeitenden und ihre Eltern, so sind sie doch, wie Angela Tillmann in ihrem Input betonte, keineswegs „Digital Natives“.

Das Modell der Medienkompetenz geht zurück auf Baacke (1997), der vier Dimensionen der Medienkompetenz herausgearbeitet hat, die gleichermaßen auch Aufgabenfelder für die pädagogische Arbeit markieren. Dazu zählt die Förderung der Medienkritik (1), d.h. der Fähigkeit, über Medienphänomene urteilen zu können (analytisch, reflexiv und

ethisch); die Medienkunde (2), die das Wissen über heutige Medien und Mediensysteme und die Bedienung und Handhabung von Medien einschließt (informativ und instrumentell-qualifikatorisch). Die dritte Dimension ist die Mediennutzung (3), d.h. die Fähigkeit, Medienangebote (inter-)aktiv und rezeptiv zu nutzen. Es geht hierbei auch um den Gebrauch von Medien und Mediensystemen entsprechend den eigenen Bedürfnissen. Als letzte Dimension benennt Baacke abschließend die Mediengestaltung (4). Hiermit ist vor allem ein spielerisch-ästhetischer und experimenteller Umgang mit Medien gemeint, der es den Einzelnen ermöglicht, Kommunikationsroutinen zu überschreiten und der im Idealfall in eigene Medienproduktionen (Videos, Weblogs etc.) mündet. Mediengestaltung ist sowohl innovativ als auch als kreativ zu verstehen. Medienkompetenz lässt sich nur im Umgang mit Medien erwerben – weitreichende Beschränkungen der Mediennutzung in pädagogischen Einrichtungen sind daher fachlich nicht begründbar und rechtlich nur verhältnismäßig, wenn der damit bezweckte Schutz nicht durch weniger eingreifende Maßnahmen bewirkt lässt (DigiPäd 24/7 2022).

### **Digitalisierung der Kinder- und Jugendhilfe – aktuelle Herausforderungen**

In der anschließenden Diskussion beschrieben die Teilnehmenden des Fachforums die Herausforderungen, vor die sie die Digitalisierung im pädagogischen Alltag stellt und formulierten Fragen und Bedarfe. Sie bestätigten die Ergebnisse der Studie DigiPäd 24/7, wonach eine gleichberechtigte Teilhabe junger Menschen in Einrichtungen vielfach schon an der unzureichenden digitalen Infrastruktur scheitert und verliert der Forderung

des Bundesjugendkuratoriums und die Fachverbände nach einem inklusiven Digitalpakt für die Kinder- und Jugendhilfe Nachdruck. Die Fachkräfte berichteten, dass es vielfach auch rechtliche Unsicherheiten sind, die es ihnen erschweren, den jungen Menschen eine gleichberechtigte digitale Teilhabe zu ermöglichen. So weigerten sich z.B. Vormünder z.B. aus Sorge vor Haftung und Preisgabe ihrer Daten häufig, an der Beschaffung der Prepaid Handys für die Kinder und Jugendlichen mitzuwirken. Die Fachkräfte befürchteten aber auch, selbst haftbar gemacht zu werden, wenn sie Kinder und Jugendliche unbeaufsichtigt digitale Dienste nutzen und Videos und Filme sehen lassen. Hier konnten die Referentinnen einige Ängste ausräumen: So hat der Bundesgerichtshof (BGH) klargestellt, dass Erziehungsverantwortliche in der Regel nicht verpflichtet sind, Kinder fortlaufend bei der Nutzung des Internets zu überwachen, ihren Computer oder ihre Nutzer\*innenkonten ohne konkreten Anlass zu kontrollieren oder den Zugang einzuschränken (BGH Urt. v. 15.11.2012 – I ZR 74/12; BGH Urt. v. 11.6.2015 – I ZR 7/14).

Sie müssten die jungen Menschen aber vorab darüber informieren, welche Rechte anderer (z. B. deren Persönlichkeits-, Urheberrechte oder rechtswirksam anerkannte Vertragsbedingungen) sie auch im Netz zu achten und welche Handlungen (z. B. Filesharing, Beleidigungen, das Versenden von Dick Pics) sie zu unterlassen haben. Zur Aufsichtspflicht gehöre es auch, junge Menschen alters- und entwicklungsgerecht über medienspezifische Gefahren wie z.B. Kostenfallen in Spiele-Apps, Cybergrooming oder die missbräuchliche Verwendung von Daten aufzuklären und im Umgang damit befähigen. Sie sollten gemeinsam

mit den jungen Menschen Strategien entwickeln, wie diese in sozialen Netzwerken auf intime, anzügliche Fragen, Cybermobbing oder Hate Speech reagieren und wie bzw. wo sie sich bei Bedarf Hilfe holen können usw. Eine wachsende Zahl von Online-Information portals wie [www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de](http://www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de), [www.inklusive-medienarbeit.de](http://www.inklusive-medienarbeit.de), [www.klicksafe.de](http://www.klicksafe.de) oder [www.schau-hin.info/](http://www.schau-hin.info/), bieten den Fachkräften hierbei wertvolle Anregungen und Orientierung.

Klärungsbedarf äußerten die Teilnehmenden auch in Bezug auf die Frage, ob und wie Einrichtungsträger und deren Personal sicherstellen müssen, dass die jungen Menschen bei der Mediennutzung die festgeschriebenen Altersgrenzen wahren. Julia Zinsmeister erläuterte die unterschiedliche Bedeutung der verschiedenen Schutzaltersgrenzen. Der Verstoß gegen die in den Nutzungsbedingungen digitaler Dienste festgeschriebenen Altersgrenzen habe für junge Menschen in der Regel keinerlei Konsequenzen, rechtlich drohe ihnen schlimmstenfalls die Sperrung ihres Nutzer\*innen-Accounts. Strafrechtliche Altersgrenzen seien hingegen sehr ernst zu nehmen und den jungen Menschen hierzu auch der Schutzzweck der Strafnormen zu vermitteln. Ohne entsprechende Erläuterungen sei für junge Menschen nicht ohne weiteres nachzuvollziehen, warum Aufnahmen von unbedeckten oder spärlich bedeckten Minderjährigen in Posen, die Erwachsene als unnatürlich und aufreizend geschlechtsbetont bewerten, unter Umständen als sog. Kinder- oder Jugendpornografie einzustufen sind, deren Verbreitung in sozialen Netzwerken strafbar ist.

Auch die Altersfreigaben der obersten Landesbehörden, der freiwilligen Selbstkontrolle

(FSK) und der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) wurden thematisiert. Die Referentinnen stellten klar, dass es sich in den Altersfreigaben nicht um pädagogische Empfehlungen handelt und die Frage, ob Filme und Spiele für bestimmte Altersgruppen entwicklungsgefährdend sind, international oft sehr unterschiedlich beurteilt wird.

Altersfreigaben sollen Hinweise auf eine etwaige entwicklungsbeeinträchtigende Wirkung der Medien liefern und den Kindern und Jugendlichen und ihren Erziehungsberechtigten damit Orientierung bei der Auswahl von Medien bieten. Als entwicklungsbeeinträchtigend stuft das Jugendschutzgesetz Medien ein, die jungen Menschen in einem bestimmten Alter übermäßig ängstigen können, die Gewalt befürwortend oder das sozialetische Wertebild der jungen Menschen beeinträchtigen könnten. Von den entwicklungsbeeinträchtigenden Medien zu unterscheiden sind die jugendgefährdenden Medien. Darunter fallen insbesondere Medien, deren jugendgefährdende Wirkung in einem behördlichen Prüfverfahren explizit festgestellt wurde (Indizierung). Auch Medien, die (noch) nicht indiziert sind, können gem. § 15 Abs.2 JuSchG als schwer jugendgefährdend einzustufen sein, z.B. weil sie kinderpornografische Inhalte enthalten, zu Straftaten auffordern oder den Krieg verherrlichen. Julia Zinsmeister erläuterte, dass das Jugendschutzgesetz (JuSchG) zwar die öffentliche Verbreitung von Medien an deren altersgerechte Kennzeichnung knüpft, hierbei aber nur Unternehmen und volljährige Personen und zwar vorrangig Gewerbetreibende, Veranstalter\*innen und deren Beschäftigte in die Pflicht nimmt.

Das Jugendschutzgesetz dient dem Schutz junger Menschen in der Öffentlichkeit. Zuhau-

se obliegt es den Personensorgeberechtigten, mit den Kindern auszuhandeln, wann und wie sie sie Medien nutzen. Nutzen Kinder und Jugendliche Medien, die nicht für ihr Alter freigegeben sind, drohen ihnen aus dem JuSchG keine rechtlichen Konsequenzen. Auch Personensorgeberechtigte sind zuhause nicht an die Altersfreigaben gebunden. Sie können jungen Menschen privat die Nutzung von Medien ohne Altersfreigabe ermöglichen und sie ihnen auch explizit erlauben. Sie können auch den pädagogischen Fachkräften und anderen Erziehungsverantwortlichen das Einverständnis erteilen, dass diese ihren Kindern nicht freigegebene Medien zugänglich machen. Eine strafrechtliche Grenze zieht das JuSchG im Verhältnis der Personensorge- und Erziehungsberechtigten zu den Kindern erst, wenn diese Kinder jugendgefährdende Medien nutzen lassen und dadurch ihre Erziehungspflichten gröblich verletzen – indem sie die jungen Menschen z.B. wiederholt unbegleitet und unkommentiert Videos mit grausamen, menschenentwürdigenden, gewalt- und kriegsverherrlichenden Inhalten sehen lassen oder deren Botschaften sogar noch persönlich verstärken. In welchem Umfang junge Menschen in Einrichtungen Zugang zu Medien erhalten, haben die Vertreter\*innen der Einrichtung also mit den jungen Menschen und ihren Personensorgeberechtigten abzustimmen. Dabei gilt, wie oben ausgeführt, dass der Schutz junger Menschen in der Einrichtung wie auch im digitalen Umfeld stets vorrangig durch pädagogische Förderung zu leisten ist und Mediennutzungsbeschränkungen daher nur als letztmögliches Mittel in Betracht kommen. In Absprache mit den Personensorgeberechtigten und auf Basis eines entsprechenden pädagogischen Konzepts können die Fachkräfte jungen Menschen nicht nur Zu-

gang zu Medien eröffnen, die noch nicht für ihr Alter freigegeben sind, sondern gem. § 28 Abs.4 JuSchG sogar indizierte oder sonstige schwer jugendgefährdende Medien mit ihnen ansehen und -hören, ohne sich dadurch strafbar zu machen. Das hat der Gesetzgeber im Zuge der Reform des Jugendschutzgesetzes 2021 klargestellt. Lehrer\*innen und anderen pädagogischen Fachkräften sollten bewusst in die Lage versetzt werden, mit indizierten Medien (z.B. Ganster-Rap-Werken) medienpädagogisch zu arbeiten, ohne sich dadurch strafbar zu machen (vgl. die Gesetzesbegründung zu § 27 Abs.4 BT-Drs. 19/24909, S.71).

In der Diskussion berichtete ein Einrichtungsleiter, dass das für seine Einrichtung zuständige Landesjugendamt abweichend hiervon die unbedingte Einhaltung der Altersfreigaben und damit verbunden sehr weitreichendere Beschränkungen der Nutzungsmöglichkeiten der jungen Menschen in der Einrichtung verlange. Richte er jedoch entsprechend den Forderungen der Aufsichtsbehörde die technischen Sicherheitseinstellungen der digitalen Infrastruktur stets am Schutz der jüngsten Einrichtungsnutzer\*innen aus, so schränke er hierdurch die Möglichkeiten der Älteren zur digitalen Teilhabe unangemessen ein.

Das betreffende Landesjugendamt ging offenbar davon aus, dass Einrichtungsträger, wenn sie jungen Einrichtungsnutzer\*innen Zugang zu Tele- und Trägermedien eröffnen („Access-Provider“), selbst als Diensteanbieter einzustufen und daher wie kommerzielle Unternehmen rechtlich an alle Vorgaben des Jugendschutzgesetzes gebunden sind. Der Gesetzgeber definiert nicht positiv, wer als Anbieter von Telemedien gilt. In den Gesetzesmaterialien werden pädagogische Ein-

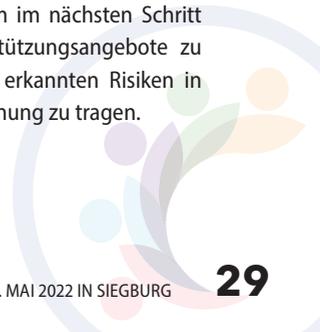
richtungen jedoch nicht als Diensteanbieter, sondern ausschließlich als Erziehungsbeauftragte genannt, deren Handlungsspielraum vorrangig von den Personensorgeberechtigten festgelegt wird.

Auch medienpädagogisch erscheint es notwendig, pädagogische Einrichtungen im Geltungsbereich des Jugendschutzgesetzes und Jugendmedienschutz-Staatsvertrages ausschließlich als erziehungsbeauftragte Institutionen und nicht als Anbieter von Tele- und Trägermedien iSd JuSchG und Jugendmedienschutzstaatsvertrages zu behandeln. In der Diskussion wies Julia Zinsmeister ergänzend darauf hin, dass Einrichtungsträger, selbst wenn sie als Anbieter einzustufen wären, nach dem Jugendschutzgesetz allenfalls dann Konsequenzen drohen würden, wenn sie Medien unter Missachtung der Altersfreigaben und sonstigen Schutzvorschriften öffentlich zugänglich machen, z.B. auf einem frei zugänglichen Sommerfest Filme vorführen, die erst ab 16 freigegeben sind.

Im Einrichtungsalltag gewährten die Einrichtungen jedoch nicht allen, sondern nur den Einrichtungsbewohner\*innen und deren Besucher\*innen Zugang zu ihrer digitalen Infrastruktur und dies zudem eingebettet in eine pädagogischen Konzeption. Für die jungen Menschen handele es sich in der Einrichtung um ihr (ggf. zweites) Zuhause. Einrichtungen könnten daher rechtlich nicht anders behandelt werden als ein Privathaushalt. Einrichtungsverantwortliche können ebenso wenig wie die Eltern Gewähr dafür übernehmen, dass die jüngsten Geschwister unbemerkt die Spiele spielen, die nur für die Älteren gedacht sind. Gegen eine weitreichendere Inverantwortungnahme der Einrichtungsträ-

ger spreche auch, dass der Gesetzgeber Einrichtungsträger ebenso wie die Betreiber von Internetcafés im Jahr 2017 als Access-Provider explizit aus der sog. Störer-Haftung ausgenommen hat. Einrichtungen sollen in der Regel nicht mehr haftbar gemacht werden können für die rechtswidrigen Handlungen derjenigen, denen sie Zugang zu ihrem WLAN gewähren.

Die Diskussionen des Fachforums, so das Resümé von Prof. Tillmann und Prof. Zinsmeister, hätten nochmals vor Augen geführt, wie wichtig es ist, in den Einrichtungen ein gegenüber dem analog-digitalen Alltag offenes, akzeptierendes organisationskulturelles Klima zu schaffen und anzuerkennen, dass digitale Medien für die gleichberechtigte soziale Teilhabe junger Menschen unverzichtbar sind. Fachkräfte bräuchten mehr Handlungssicherheit, junge Menschen mehr Informationen über ihre Rechte. Es bedürfe entsprechender Leitbilder, Konzepte und Absprachen nicht nur mit den Personensorgeberechtigten, sondern offenkundig auch mit den Aufsichtsbehörden. Vor allem aber bedürfe es eines guten Austausches mit den jungen Menschen selbst. Um Kinder und Jugendliche angemessen fördern und wirkungsvoll vor Gefahren im digitalen Umfeld schützen zu können, gelte es in erster Linie, interessiert und akzeptierend Anteil an ihrem Medienhandeln zu nehmen, gemeinsam mit ihnen Chancen und Risiken der Digitalisierung und ihre Förderbedarfe in diesem Bereich auszuloten, um im nächsten Schritt entsprechende Unterstützungsangebote zu unterbreiten und den erkannten Risiken in Schutzkonzepten Rechnung zu tragen.



## Literatur

Baacke, Dieter. 1997. Medienpädagogik. Grundlagen der Medienkommunikation. Band 1. Tübingen

Deutscher Bundestag (2017): Der 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Deutscher Bundestag, Drucksache 18/11050.

DigiPäd 24/7 (2022): Das Recht junger Menschen auf analog-digitale Teilhabe verwirklichen – Empfehlungen für stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Internate. [https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/1370/file/DigiPaed\\_247\\_Handlungsempfehlungen.pdf](https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/1370/file/DigiPaed_247_Handlungsempfehlungen.pdf) [Stand: 17.06.2022]

Europarat (2019): Leitlinien zur Achtung, zum Schutz und zur Verwirklichung der Kinderrechte im digitalen Umfeld. <https://edoc.coe.int/en/children-and-the-internet/7922-leitlinien-zur-achtung-zum-schutz-und-zur-verwirklichung-der-rechte-des-kindes-im-digitalen-umfeld-empfehlung-cmrec20187-des-ministerkomitees-an-die-mitgliedstaaten.html> [Stand: 17.06.2022]

Vereinte Nationen – Kinderrechteausschuss (2021): General Comment on Children's Rights in Relation to the Digital Environment. <https://www.ohchr.org/EN/HRBodies/CRC/Pages/GCChildrensRightsRelationDigitalEnvironment.aspx> [Stand: 17.06.2022]

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2020): JIM-Studie 2020 – Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020\\_Web\\_final.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020_Web_final.pdf) [Stand: 17.06.2022]

[www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020\\_Web\\_final.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020_Web_final.pdf) [Stand: 17.06.2022]

**Prof. Dr. Angela Tillmann**

**Prof. Dr. Julia Zinsmeister**

TH Köln



# INKLUSIVE KINDER- UND JUGENDHILFE

Seit gut einem Jahr ist das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG) in Kraft. Dieses klärt zwar die seit Jahren anhaltende Debatte des ‚Ob‘ der Gesamtzuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe für junge Menschen mit und ohne Behinderungen, das ‚Wie‘ bleibt allerdings noch weitgehend ungeklärt (vgl. Schönecker 2022, 71). In diesem ‚Wie‘ werden neben pädagogisch-fachlichen Themen auch Aufgabenstellungen zu bewältigen sein, welche die Finanzierung von Leistungen, Organisationsentwicklung der leistungserbringenden Unternehmen sowie die weiter steigenden Anforderungen an Mitarbeitende als Meilensteine auf dem Weg zu einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe markieren.

**B**ereits 2020 haben sich der Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe e. V. (BVkE) und der Evangelische Erziehungsverband e. V. (EREV) mit 61 Einrichtungen der Erziehungs- sowie der Eingliederungshilfe in dem Modellprojekt Inklusion jetzt! auf den Weg gemacht, um Ansatzpunkte zur Beantwortung des ‚Wie‘ inklusiver Leistungserbringung zu finden und wesentliche Stellschrauben zur Umsetzung dieser Aufgabe zu benennen. Ziele des von der Aktion Mensch Stiftung geförderten Modellprojektes sind die Stärkung von jungen Menschen und deren Familien in ihrem jeweiligen Inklusionsanspruch sowie die Sicherstellung von Teilhabe und Selbstbestimmung. Für das Projekt hat sich dabei ein weiter Inklusionsbegriff als Bezugsgröße etabliert, welcher – nicht enggeführt auf die Kategorie der Behinderung – alle möglichen Exklusions- und Diskriminierungsdimensionen im Blick behalten möchte und so das Wahrnehmen und Anerkennen unterschiedlicher individueller Bedarfe und Bedürfnisse meint, welche aus vielfältigen Lebenskontexten entstehen.

Gemeinsam mit den Fach- und Führungskräften, den Adressat\*innen sowie weiteren Stakeholdern der Umsetzung des inklusiven Paradigmas werden im Verlauf des Modellpro-

jekt es Ansätze entwickelt, welche die Praxis inklusiver Leistungserbringung erproben und evaluieren sollen. Bereits im Vorgriff auf das spätestens 2028 zu erwartende Bundesgesetz, das alle Leistungen für junge Menschen unter dem Dach der Kinder- und Jugendhilfe vereinigen soll, werden dadurch wertvolle Erkenntnisse gesammelt, welche pädagogischen, strukturellen und organisationalen Folgen die Implementierung inklusiver Leitmotive in Unternehmen der Sozialwirtschaft haben können.

Neben den Kernfragestellungen sozialpädagogischer Leistungserbringung im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe – wie z.B. inklusive Hilfeplanung, Partizipation von Adressat\*innen im Hilfeprozess – werden auch Fragen der Finanzierung und Organisationsentwicklung in deren unterschiedlichen Dimensionen beleuchtet.

Diesen unterschiedlichen Perspektiven widmete sich das Fachforum in den beiden Tagen der Bundestagung. Am ersten Tag wurden die fachlich-pädagogischen Chancen und Entwicklungen im Bereich der Inklusion in den Mittelpunkt gestellt, am zweiten Tag die politischen und strukturellen Herausforderungen fokussiert.

Besonders hervorzuheben ist dabei der breite Inklusionsbegriff, der sich nicht nur auf die Ka-

tegorie der Behinderung bezieht, sondern mit einem breiten Verständnis alle möglichen Exklusionsdimensionen in den Blick nimmt. Die Implementierung des so verstandenen inklusiven Paradigmas stellt dabei Träger\*innen vor unterschiedlichste Herausforderungen, bringt aber auch vielfältige Chancen mit sich.

Um das inklusive Paradigma für die Träger und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe fruchtbar zu machen, bedarf es des Schrittes von abstrakten Diskussionen hin zu einer konkreten Praxis, welche alle Dimensionen unternehmerischen und pädagogischen Handelns in einen umfassenden inklusiven Handlungsprozess bündelt. Es benötigt daher einen operativen Inklusionsbegriff, der sich dynamisch in unterschiedliche Arbeitskontexte übersetzen lässt. Dies bedeutet beispielsweise Sensibilität für strukturelle Barrieren herzustellen, denen es immer wieder zu begegnen gilt. Inklusion ist somit ein Prozess, welcher in unterschiedlichen Bereichen des Unternehmens beginnen kann, aber nie zu einem Ende kommt.

Inklusion als Leitidee fordert ein umfassenderes Verständnis der damit verbundenen Veränderungsprozesse auf organisationaler Ebene. Damit verbunden ist ein wesentlicher Perspektivwechsel: In Anlehnung an die Ideen des Index für Inklusion steht nicht mehr die Organisation im Mittelpunkt, sondern die individuelle Unterstützungspraxis: „Es geht nicht darum, innerhalb bestehender Strukturen Raum zu schaffen, sondern (diese) so zu gestalten, dass sie der realen Vielfalt von vornherein besser gerecht werden“ (Aichele 2008). Auf diesem Weg sind Mitarbeitende als wesentliche Akteur\*innen einzubinden.

Inklusion ist nicht umsonst. Trotz der Bemühungen vonseiten des Gesetzgebers immer wieder auf Kostenneutralität in der Umsetzung der SGB VIII-Reform zu pochen, ist allen Akteur\*innen klar, dass die konsequente Umsetzung des Inklusionsparadigmas nicht kostenneutral vorstatten gehen kann. So ist die Diskussion um anstehende Mehrkosten im Moment auch noch recht überschaubar (vgl. Kieslinger 2022, S. 3), bedarf aber aus Erfahrung der Projektbeteiligten verstärkter Aufmerksamkeit. Eine Möglichkeit wäre zum Beispiel der Betrieb einer Einrichtung, die sowohl SGB VIII- als auch SGB IX-Leistungen unter einem Dach anbietet. Zwar ist dies im Moment noch mit einigen Hürden, wie eigenständiger Leistungs-, Entgelt- und Vergütungsvereinbarungen verbunden (§ 78b Abs. 1 SGB VIII, § 125 Abs. 1 SGB IX) (vgl. Schweigler 2022, S. 14) und beinhaltet ein nicht unerhebliches unternehmerisches Risiko. Dieser Zwischenschritt könnte in der Praxis jedoch dazu dienen, mögliche zukünftige Finanzierungsmodell inklusiver Leistungserbringung zu erproben und den innovativen Unternehmen, welche bereits jetzt den Schritt zu gemeinsamer Leistungserbringung gehen wollen, wertvolle Expertise generieren.

### Daniel Kieslinger

Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe



# BVKE-TAGUNG FACHFORUM GEMEINWOHL-ÖKONOMIE

Die Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) beschreibt eine Haltung unternehmerischen Handelns, die be wusst auf Werten wie Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Mitentscheidung beruht. Ausdruck findet diese Haltung in dem Vorgang einer Gemeinwohl-Bilanzierung, die aufgrund einer umfassenden Analyse aller Handlungsfelder eines Unternehmens zu einem Bericht führt, der den aktuellen Stand des Unternehmens in Bezug auf den Umgang z. B. mit Lieferanten, Finanzpartnern, Mitarbeitenden und mehr beschreibt und anhand der Kriterien der Gemeinwohl Bilanzierung Verbesserungspotentiale hinsichtlich noch nachhaltigerem oder werteorientierterem Handeln im Unternehmen dokumentiert.

**I**n dem Fachforum wurden anhand der praktischen Erfahrungen des Diakonieverbundes Schweicheln e. V. aus Hiddenhausen einmal die Grundlagen der Gemeinwohlbilanzierung vorgestellt, weiterhin der Prozess der Implementierung der Erstabilanz und der dazugehörigen Analyse und Bewertungsschritte, sowie Beispiele besprochen, wie Werteorientierung und Nachhaltigkeit im unternehmerischen Handeln sich in der Praxis ausdrücken und erweitern lassen.

Der Diakonieverbund Schweicheln e. V. hat für diesen Prozess in enger organisatorischer Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Bielefeld einen Organisationsentwicklungsprozess initiiert, der nach einem Zeitraum von 1,5 Jahren unter anderem durch sieben intensive Workshops mit Mitarbeitenden und umfangreichen Datenerfassungen das Unternehmen genau analysiert und anhand der Thesen (siehe Anlage 2 Gemeinwohl-Matrix 5.0) alle Facetten des unternehmerischen Tuns beschrieben. Aufgrund der komplexen dezentralen Struktur des Unternehmens Diakonieverbund Schweicheln e. V. waren sieben regionale GWÖ-Bilanzen Ergebnis dieses Prozesses, Kernpunkte der Erfahrungen sind:

1. Die Bilanzierung nach GWÖ-Kriterien ist eine von mehreren möglichen Methoden, Werte orientierung und nachhaltiges Wirtschaften in einem Unternehmen zu erfassen und zu beschreiben.
2. Der Prozess umfasst nicht nur klassische, nachhaltige Elemente wie Energieversorgung, Mobilität, Lebensmittelversorgung oder den Einkauf von Materialien, sondern auch die ethischen Grundlagen des Unternehmens, bis hin zum Umgang mit Finanzmitteln und zur Transparenz des unternehmerischen Tuns gegenüber den Mitarbeitenden.
3. Eine weitere Erfahrung ist, dass dieser Prozess das ganze Unternehmen erfasst, auf höchstes Interesse der Mitarbeitenden trifft und erhebliches Engagement zur Verbesserung der Lage und zur Generierung neuer Maßnahmen zur Verbesserung der Nachhaltigkeit auslöst.
4. Es entstehen im Unternehmen eine Vielzahl von kleinen Initiativen, die sich um Teilthemen der Gemeinwohl-Bilanzierung kümmern.

5. Ein Kernproblem ist die bislang nicht geregelte Refinanzierbarkeit von Maßnahmen zur Verbesserung der Nachhaltigkeit und die Erfahrungen, dass gerade in der Jugendhilfe sich Jugendämter weigern, erhöhte Kosten (z. B. für ökologisches Bauen, Einsatz regionaler hochwertiger Lebensmittel, Beschaffung nachhaltiger Betriebsmittel wie Möbel usw.) anzuerkennen und in Entgeltsätzen oder Zuschussfinanzierungen abzubilden.
6. Politisch ist es daher auch nach den Erfahrungen der Teilnehmer\*innen des Fachforums enorm wichtig, auf die Verankerung des Themas „Werteorientierung/Nachhaltigkeit“ im Sozialgesetzbuch hinzuwirken. Ebenso, dass der Weg zu einem werteeorien-

tiert handelndem nachhaltig aufgestelltem Unternehmen ein längerer ist, der zunächst mit Investitionen verbunden ist, bei denen die Unternehmen in Vorleistung gehen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Diakonieverbund Schweicheln e. V., als in diesem Fachforum vortragendes Unternehmen, diesen Prozess aus grundsätzlichen, strategischen Überlegungen wieder durchführen würde, da er den Weg des Unternehmens in Richtung nachhaltiges Wirtschaften und werteeorientiertes Handeln stark strukturiert, unterstützt und fördert.

### Hans-Hermann Wolf

Vorstand Diakonieverbund Schweicheln

## GEMEINWOHL-MATRIX 5.0

GEMEINWOHL  
ÖKONOMIE   
Ein Wirtschaftsmodell  
mit Zukunft

WERT	MENSCHENWÜRDE	SOLIDARITÄT UND GERECHTIGKEIT	ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT	TRANSPARENZ UND MITENTSCHEIDUNG
<b>A: LIEFERANT*INNEN</b>	<b>A1</b> Menschenwürde in der Zulieferkette	<b>A2</b> Solidarität und Gerechtigkeit in der Zulieferkette	<b>A3</b> Ökologische Nachhaltigkeit in der Zulieferkette	<b>A4</b> Transparenz und Mitentscheidung in der Zulieferkette
<b>B: EIGENTÜMER*INNEN &amp; FINANZPARTNER*INNEN</b>	<b>B1</b> Ethische Haltung im Umgang mit Geldmitteln	<b>B2</b> Soziale Haltung im Umgang mit Geldmitteln	<b>B3</b> Sozial-ökologische Investitionen und Mittelverwendung	<b>B4</b> Eigentum und Mitentscheidung
<b>C: MITARBEITENDE</b>	<b>C1</b> Menschenwürde am Arbeitsplatz	<b>C2</b> Ausgestaltung der Arbeitsverträge	<b>C3</b> Förderung des ökologischen Verhaltens der Mitarbeitenden	<b>C4</b> Innerbetriebliche Mitentscheidung und Transparenz
<b>D: KUND*INNEN &amp; MITUNTERNEHMEN</b>	<b>D1</b> Ethische Kund*innenbeziehungen	<b>D2</b> Kooperation und Solidarität mit Mitunternehmern	<b>D3</b> Ökologische Auswirkung durch Nutzung und Entsorgung von Produkten und Dienstleistungen	<b>D4</b> Kund*innen-Mitwirkung und Produktransparenz
<b>E: GESELLSCHAFTLICHES UMFELD</b>	<b>E1</b> Sinn und gesellschaftliche Wirkung der Produkte und Dienstleistungen	<b>E2</b> Beitrag zum Gemeinwesen	<b>E3</b> Reduktion ökologischer Auswirkungen	<b>E4</b> Transparenz und gesellschaftliche Mitentscheidung

# KLIMASCHUTZ IM DCV: AMBITIONIERT UND SOZIAL GERECHT

„Jeder Christ muss ein Klimaschützer sein“<sup>1</sup>, so Erzbischof Dr. Ludwig Schick. Papst Franziskus bekundete 2015 in „Laudato Si“, dass Soziales und Klimaschutz zusammengebracht werden müssen. „Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, [...] um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde.“<sup>2</sup> Doch sind Klimawissenschaft, Sozialpolitik und Ethik verbunden, die Schnittstellen in der Analyse, die Forderungen und der konkrete Handlungsbedarf herausgearbeitet und mit Leben gefüllt?

## Klimawissenschaftliche Erkenntnisse

**B**eginnen wir mit der Klimawissenschaft. Um die Erderwärmung auf 1,5-°C mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent zu begrenzen, stand Deutschland Anfang 2020 ein Restbudget von 4,2 Gt CO<sub>2</sub> zu, das emittiert<sup>3</sup> werden darf. Abgesehen davon, dass niemand in ein Auto steigen würde, das nur mit einer 50 prozentigen Wahrscheinlichkeit sicher ans Ziel gelangt, erfordert die Einhaltung dieser Zielmarke Deutschlands Klimaneutralität bis 2035. Dies entspricht einer Verachtfachung der bisherigen Anstrengungen. Die Zielmarke ist bedeutend, will man verhindern, dass 420 Mio. Menschen zusätzlich dem Risiko von Hitzeperioden ausgesetzt werden, das Hungerrisiko für 8-80 Mio. Menschen bis 2050 steigt, in den Ballungsräumen 410 Mio. Menschen unter schwerer Dürre und Wassermangel leiden und es zum Zusammenbruch ganzer Ökosysteme

und der weiteren Ausbreitung von Krankheiten kommt.<sup>4</sup> Somit ist deutlich: Es lohnt sich, für jedes zehntel Grad gebremster Erderwärmung zu streiten.

## Klimaschutz als Teil von Sozialpolitik

Unter den Folgen einer zu schwachen Klimapolitik leiden sowohl global als auch national einkommensärmere Personen, Ältere sowie Kinder und Jugendliche verstärkt. Im globalen Süden treffen die immer häufiger auftretenden Extremwetterereignisse in erster Linie Menschen in äußerst prekären und vulnerablen Lebensverhältnissen. Der Verlust von fruchtbaren Böden führt zu schwindender Ernährungssicherheit, ganze Landstriche werden unbewohnbar, eine massive Zunahme von Fluchtmigration ist die Folge. In der vergangenen Dekade verloren 410.000 Menschen klimakrisenbedingt ihr Leben, weitere 1,7 Mrd. waren negativ davon betroffen.<sup>5</sup>

1 Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ veröffentlicht Studie (katholisch.de)

2 Papst Franziskus (2015). Laudato Si. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2018, S. 49.

3 IPCC 2018a zitiert nach CO<sub>2</sub>-neutral bis 2035: Eckpunkte eines deutschen Beitrags zur Einhaltung der 1,5-°C-Grenze - Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (wupperinst.org)

4 Kirchner, S. 2021: Existentielle Bedrohung. Details aus dem kommenden IPCC-Bericht. Abgerufen am 29. Juni 2021 von <https://www.klimareporter.de/erdsystem/existenzielle-bedrohung>.

5 IFRC (2020). World Disasters Report 2020. Come Heat or High Water. Tackling the humanitarian impacts of the climate crisis together. Abgerufen am 16. Juni 2021 von [https://media.ifrc.org/ifrc/wp-content/uploads/2020/11/IFRC\\_wdr2020/IFRC\\_WDR\\_ExecutiveSummary\\_EN\\_Web.pdf](https://media.ifrc.org/ifrc/wp-content/uploads/2020/11/IFRC_wdr2020/IFRC_WDR_ExecutiveSummary_EN_Web.pdf), S.4.

Auch in Deutschland leiden Menschen in Armutslagen. Frischluftschneisen fehlen meist in dicht bebauten Stadtvierteln und schlecht isolierten Wohnungen. Hitzestress kann bei Älteren und Personen mit Herz-Kreislauf- oder Atemwegserkrankungen schwerwiegende gesundheitliche Folgen verursachen.<sup>6</sup> Doch auch junge Menschen sind Leidtragende, da die Auswirkungen eines zu wenig begrenzten Temperaturanstiegs sie ihr Leben lang begleiten. Der Zukunftsoptimismus unter ihnen hat bereits deutlich abgenommen.

Konträr zur Betroffenheit gestaltet sich die Verursachung. Die Hälfte der Weltbevölkerung lebt bereits notgedrungen ‚klimage-recht‘.<sup>7</sup> Auch in Deutschland emittieren die ärmsten 10 Prozent der Bevölkerung fünfzehn Mal weniger Treibhausgase als die oberen 10 Prozent. Zurückzuführen ist diese Diskrepanz in erster Linie auf den Wohnflächenverbrauch sowie das Mobilitätsverhalten, gerade auch im Freizeitbereich. Die Verursachung der Klimakrise korreliert eindeutig mit sozio-ökonomischen Lebenslagen.

Im klaren Kontrast zu einer Verursachungsgerechtigkeit privilegiert die bisherige, stark auf Anreizen beruhende Klimapolitik, zudem die Mittel- und Oberschicht. Sie profitieren z.B. von der Kaufprämie für Elektroautos und von Förderprogrammen für energetische Sanierungsmaßnahmen. Fußt Klimapolitik auf Preisaufschlägen tragen einkommensstarke

Haushalte relativ gesehen geringere Kosten als ärmere.

Besonders ungerecht ist die Klimapolitik durch die Brille der Generationengerechtigkeit. Mit den momentan global abgegebenen, nicht selten leeren Reduktionsversprechen steuert die Welt auf eine Temperaturerhöhung von deutlich über 3° C zu. Die heutige Generation begrenzt somit wissentlich die Gestaltungs- und Überlebensmöglichkeiten der heutigen und kommenden Generation(en) in nie dagewesenem Ausmaß: Ein Verstoß gegen die Freiheitsrechte, wie jüngst das BVerfG urteilte.<sup>8</sup>

Für den Deutschen Caritasverband ergeben sich hieraus drei Handlungsfelder:

**Internationale Arbeit:** Auf häufigere und extremere Wetterkatastrophen muss die Not- und Katastrophenhilfe reagieren und Menschen schnell und wirkungsvoll helfen. Weiter liegt in der Stärkung des Gemeinwesens ein bedeutender Hebel zur Stärkung der Resilienz von Menschen, die in Risikosituationen leben. Als dritter Bereich ist die politische Arbeit aus der Perspektive von Ländern des Globalen Südens unabdingbar.<sup>9</sup>

**Klimaneutrale Caritas:** Die deutschlandweit verteilten 25.000 Einrichtungen und Dienste des Deutschen Caritasverbandes erzeugen selbst einen gewaltigen klimarelevanten Fuß-

6 Vgl. KLUG, Hitze und ihre Folgen | KLUG (klimawandel-gesundheit.de), abgerufen am 14.07.2021

7 Oxfam Research Report 2020: The Carbon Inequality Era: An assessment of the global distribution of consumption emissions among individuals from 1990 to 2015 and beyond. Abgerufen am 16. Juni 2021 von <https://policy-practice.oxfam.org/resources/the-carbon-inequality-era-an-assessment-of-the-global-distribution-of-consumpti-621049/>.

8 Bundesverfassungsgericht - Presse - Verfassungsbeschwerden gegen das Klimaschutzgesetz teilweise erfolgreich, abgerufen am 14.07.2021

9 Nähere Informationen zur Arbeit vom Caritas international im Bereich Klimaschutz und humanitäre Hilfe finden sich unter: <https://www.caritas-international.de/wasunsbewegt/dossierthemen/umwelt-enzyklika/umwelt.aspx?search-term=Klima>.

abdruck in den Bereichen Gebäude, Mobilität, Beschaffung sowie Finanzanlagen: Der Gestaltungsspielraum, aber auch der Handlungsdruck sind enorm, will der Deutsche Caritasverband sein Ziel der Klimaneutralität bis 2030 erreichen.

**Politische Einmischung:** Klimaschutz oder nicht ausreichender Klimaschutz hat vielfältige auch verteilungspolitisch relevante Implikationen. Diese stärker ins Blickfeld zu rücken und Maßnahmen einzufordern, die ambitionieren, aber eben auch sozial gerechten Klimaschutz zu fordern, ist Aufgabe im dritten Handlungsfeld des DCV. Es gilt laufende Gesetzesvorhaben neben ihren Klimawirkungen auch unter verteilungspolitischen Gesichtspunkten zu untersuchen, sich einzumischen und die Stimmen derjenigen zu verstärken, die im politischen Diskurs meist weniger Gehör finden. Nicht selten schenkte man ihnen erst dann Beachtung, wenn es darum ging, wirksamen Klimaschutz zu verhindern.

Doch gut gemachter Klimaschutz hilft in vielen Bereichen Armut zu überwinden, da Verteilungswirkungen bisher zu wenig Beachtung fanden. So sind neben Einkommenschwächeren (die Hälfte der Haushalte im unteren Einkommensquintil besitzen kein Auto) auch Kinder und Jugendliche, Ältere und Menschen mit körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen Leidtragende einer auf den motorisierten Individualverkehr fokussierten Politik. Sie alle würden von mehr Klimaschutz (Ausbau des ÖPNV, Rad- und Fußverkehr) profitieren.

Ein weiteres, aus sozialpolitischen Gründen wichtiges Feld betrifft die Frage der Energieversorgung. Auch hier hilft Klimaschutz,

bestehend aus dem massiven Ausbau von regenerativen Energien, Energiesparen und Dämmmaßnahmen die Preisvolatilität zu schwächen und die Versorgung zu günstigeren Preisen sicherzustellen. Doch nach wie vor zahlen wir jährlich fast 50 Mrd. Euro an direkten und indirekten Subventionen in den fossilen Bereich.

Diese gilt es zu streichen, denn sie bevorzugen die Einkommensstarken und setzen ökonomisch, industriepolitisch und gesellschaftlich falsche Signale. Das Geld muss stattdessen in den Ausbau der klimaschonenden Infrastruktur investiert werden, damit Handlungsalternativen bestehen, wie bspw. ÖPNV, Fernwärme oder Erneuerbare Energien.

### Los geht's!

Nun sind die Verbände, Dienste und Einrichtungen aufgerufen, sich politisch einzumischen, die Perspektive der Einkommenschwächeren und vulnerablen Menschen in die Diskussion einzubringen und für eine ambitionierte Klimapolitik zu werben. Möglichkeiten gibt es ungezählte. Weiteres findet sich unter [www.klima.caritas.de](http://www.klima.caritas.de)

Darüber hinaus sieht sich jeder Verband und jeder Träger mit dem Transformationsprozess zur Klimaneutralität konfrontiert. Es geht nicht mehr um das „Ob“, lediglich um Zeitpunkt und Tiefe.

Nehmen wir die Herausforderung an, dann liegen sie wieder übereinander, die klimawissenschaftliche, die sozialpolitische und ethische Perspektive. Dann stellen wir unter Beweis, dass christliche Organisationen Klimaschützer sind.

### Astrid Schaffert

Deutscher Caritasverband



# WAS BRAUCHST DU FÜR EIN BESSERES LEBEN? ARMUT IN DER KINDER- UND JUGENDHILFE

Armut in der Kinder- und Jugendhilfe – den Titel des Fachforum konnte man (etwas zugespitzt) durchaus in zweierlei Richtungen lesen. Sollte es um die sozioökonomische Situation und die Teilhabechancen von jungen Menschen gehen oder stand vielleicht das System der Kinder- und Jugendhilfe selbst auf dem Prüfstand? Beides!

**I**m Eingangsinput wurden daher zunächst Mängel innerhalb des strukturellen Rahmens im breiten Feld der Kinder- und Jugendhilfe beleuchtet: Unvollständige Datenlagen und Forschungslücken in wichtigen Teilbereichen (z.B. freie Träger, Vormundschaftsvereine, Care Leaver), sehr unterschiedliche Verteilung der staatlichen/kommunalen Mittel auf die verschiedenen Fachbereiche der Kinder- und Jugendhilfe (Kitas liegen weit vorn) und durchgängig für alle Bereiche natürlich der Fachkräftemangel. Auch die Covid 19- Pandemie hat das Feld der Kinder- und Jugendhilfe stark betroffen. Vieles musste „hohtourig im Sparmodus“ erfolgen. Zumindest einige Entwicklungen stimmen positiv: zukünftig wird eine neue Trägerstatistik eingeführt, und die erste Langzeitstudie für jungen Menschen im Übergang in die Volljährigkeit entsteht. Danach standen Armutsgefährdung und Armutserfahrungen von jungen Menschen, insbesondere in den Hilfen zur Erziehung im Mittelpunkt des Fachforums. Die Armutsgefährdungsquote für (alle) Kinder und Jugendliche verharrt seit Jahren auf besorgniserregend hohem Niveau von etwas über 20 %. Das bedeutet, dass jeder fünfte junge Mensch unter 18 Jahren in Deutschland von Armut be-

troffen oder gefährdet ist. Die Armutsgefährdung von Familien steigt in Paarhaushalten mit zunehmender Kinderanzahl. Unabhängig von der Anzahl der Kinder (also bereits mit nur einem Kind) sind jedoch Familienhaushalte mit nur einem Elternteil (i.d.R. alleinerziehende Mütter) stark armutsgefährdet. Die Armutsgefährdungsquote liegt für Alleinerziehendenhaushalte mit einem oder mehr Kindern in den letzten Jahren konstant bei ca. 42 %.

An dieser Stelle lässt sich am Beispiel der Pflegekinderhilfe gut aufzeigen, dass die Kinder- und Jugendhilfe (auch) ein Armutsphänomen ist. Zwar sind die Familien von jungen Menschen, die (zeitweise) in Pflegefamilien leben, keine homogene Gruppe. Doch stammten, bezogen auf das Jahr 2018, die Hälfte dieser Kinder und Jugendlichen aus Alleinerziehendenhaushalten. (mehrheitlich Mütter). Führt man sich dann vor Augen, dass 80% dieser Familien im Transferleistungsbezug waren, werden die negativen Auswirkungen auf Bildung, Beruf, Gesundheit, Wohnen und Netzwerke deutlich. Überforderungs- und Überlastungssituationen der Eltern/alleinerziehenden Mütter können auftreten. Fehlende und ressourcengerechte Lebens- und Spielräume für

Kinder- und Jugendliche hemmen oder gefährden ein sicheres und förderliches Umfeld für das Aufwachsen und Weiterentwickeln von jungen Menschen.

Armutserfahrungen sind untrennbar verknüpft mit monetärem Mangel. Ebenso gravierend, wenn nicht stärker, werden jedoch vielfach die daraus resultierenden fehlenden Teilhabemöglichkeiten und die stark eingeschränkten Orte von Begegnung und Austausch erlebt. Auch die Konsequenzen für die eigenen Gesundheit und die der Familie sind ein zentrales Thema. Im Rahmen der Aktion von SKF/SKM „Was brauchst Du für ein besseres Leben?“ anlässlich des Internationalen Tages zur Beseitigung von Armut im Oktober 2021 wurden solche Stimmen und Wünsche von Menschen mit Armutserfahrungen hörbar:<sup>1</sup>

Wo wären nun Ansatzpunkte für die Prävention und die Beseitigung von Armut in den Kontexten der Kinder- und Jugendhilfe? Dazu diskutierten die Teilnehmenden im „World Cafe“ an vier Thementischen über folgende Bereiche: Zusammenwirken mit dem Herkunftssystem, Beteiligung von jungen Menschen, Übergänge meistern, Mehr (für) Fachkräfte.

Junge Menschen in den Hilfen zur Erziehung stammen zu einem großen Teil aus Familienkontexten, die häufig nur über ein niedriges bzw. kein eigenes Erwerbseinkommen verfügen können. Damit wechselseitig verbunden sind generationenübergreifende Erfahrungen von sozialer Benachteiligung und fehlender Teilhabe. Das Anliegen der Fachkräfte, auch zu einer nachhaltigen Abmilderung des Armutsisikos in den weiteren Biographien der

**Geld**

„Alles scheitert am Geld: Hobbies, ausgewogenes und gesundes Essen, mobil sein, gute Kleidung etc. Für alle Fragen gibt es nur eine Antwort: Geld. Man bekommt ja nicht einmal gute Medikamente ohne Geld.“

„Am Ende des Monats fehlt verdammt viel... nur Nudeln, nur Toast – wenn man vom Amt lebt.“

„Uns fehlt Geld, um regelmäßig gesundes Essen kaufen zu können. Man kann mit dem Geld schon hinkommen, so kann man sich einschränken und Kartoffeln, Brot, Reis und Nudeln kaufen und essen. Ich wünsche mir für unsere Familie auch gesundes Essen, doch Obst und Gemüse sind oft teuer.“

Man kann den Kindern nichts geben. Die vergünstigten Preise für kulturelle Veranstaltungen oder öffentliche Angebote wie Schwimmbad, Zoo oder Bahnfahren sind noch zu hoch und ich kann mir dies nicht leisten.“

„Bei Kleinigkeiten muss ich jeden Cent gut überlegen. Mein Sohn kennt nur den Verzicht.“

„Ruhe von Geldsorgen.“

<sup>1</sup> <https://www.skf-zentrale.de/beitraege/armutsbeseitigung-gemeinsame-aktion-von-skf-und-sk/2066667/> [28.9.2022]

jungen Menschen beizutragen, ist somit herausfordernd. Denn in der Regel betreffen die (früheren) familiären Problemlagen immer auch Bereiche, für welche die Kinder- und Jugendhilfe fachlich und politisch nicht zuständig ist. So nannten die Teilnehmer\*innen wiederholt die gravierende Wohnungsnot, die hohen Mietpreise, die steigenden Lebenshaltungskosten oder die Praxis von (sanktionierenden) Sozialtransferleistungen als zentrale Veränderungsbereiche. Sie forderten stärkere Chancengleichheit in den Bereichen Bildung und Teilhabe sowie eine bedarfsdeckende regelhafte Implementierung von Angeboten der Schulsozialarbeit. Damit die Spirale von Armut und gesellschaftlicher Abkopplung durchbrochen werden könne, brauche es mehr Ressourcen für die Beratung und Begleitung der Herkunftsfamilien von jungen Menschen in den Hilfen zur Erziehung. Dazu wären auch bessere Konditionen für begleitete Elternschaft, bzw. den Umgang der jungen Menschen (so sie ihn selbst wünschen) mit den Eltern oder anderen Mitgliedern der Herkunftsfamilie nötig. Konkret sprachen sich die Fachkräfte etwa für die Übernahme von Fahrkosten bei Besuchs- und Umgangskontakten aus, was zumindest eine Hürde abbauen könnte.

Einig waren sich die Teilnehmenden auch, dass es mehr Beteiligung der jungen Menschen in den HzE bräuchte und auch deren institutionalisierte Selbstvertretung gestärkt und ausgebaut werden müsste. Nicht immer wurde in den Diskussionen deutlich, wer genau für diese Prozesse eigentlich konkret verantwortlich wäre. Beteiligung wurde aber als ein unabdingbarer Schlüssel für das Erleben und Erlernen von Selbstwirksamkeit gesehen. Es könne also nicht um eine pro forma Beteili-

gung gehen. Auch müssten jungen Menschen und ihre Familien selbst die Möglichkeiten haben, zu entscheiden, woran sie beteiligt werden möchten – und nicht: wobei man es ihnen zugesteht, teilzuhaben.

In Deutschland hängen Bildungs- und Teilhabechancen von jungen Menschen besonders stark von der sozio-ökonomischen Lebenswelt der Herkunftsfamilie ab. Für junge Menschen in den HzE wäre es, so ein zentrales Credo an den Thementischen, daher umso wichtiger im Prozess der Übergänge und Irrpfade in das Erwachsenenleben endlich besser begleitet zu werden. Forderungen richteten sich auf die zügige und wirksame Umsetzung der entsprechenden neuen Regelungen im KJSG: Übergänge an Entwicklungsstand und Bedürfnis auszurichten, Rückkehroptionen ohne Zeitbeschränkung anbieten, verständlichere Information und Beratung für jungen Menschen, vor allem aber auch mehr finanziellen Gestaltungsraum in einem ohnehin stark limitiertem Rahmen für junge Menschen in den HzE zu ermöglichen.

So wurde insbesondere die Beitragshöhe des Kleidergeldes für Jugendliche oder bei Erstausstattungen nach einer Inobhutnahme als deutlich zu niedrig bewertet. Es sei kaum vermittelbar, wie junge Menschen das „Haushalten“ lernen sollen, wenn das Budget nicht einmal geringe Spielräume zulasse.

Dabei zeigte sich, dass die konkrete Ausgestaltung der Hilfen stark von einzelnen Personen vor Ort abhängig ist und man bundesweit auf keine einheitliche Regelung trifft/treffen wird. Es sei stigmatisierend, so eine Wortmeldung, dass junge Menschen auf diese Weise von der „Demut“ Einzelner angewiesen seien.

Schließlich nahmen manche Teilnehmende auch die Haltung der Fachkräfte selbst kritisch in den Blick. Es helfe kein Schönreden, man käme aus unterschiedlichen Lebenswelten, mit oftmals verschiedenen Wertevorstellungen und Maßstäben, z.B. wie wichtig, materielle Dinge sein können, was den Wert eines Statussymbols besitzen kann, welche Berufsziele angestrebt werden.

Am zweiten Tag des Fachforum entwickelten die Teilnehmenden aus den Diskussionsrunden heraus ihre Forderungen an die verschiedenen Ebenen von Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik:

mehr Zusammenarbeit zwischen Schulen und Jugendhilfe; bessere Durchlässigkeit im Schulsystem, kostenlose Kinderbetreuung bis 12 Jahre; gleiche digitale Ausstattung für alle im Bildungssystem; mehr Raum/Räume für Jugendliche; Jugendhilfe als gleichberechtigten Kooperationspartner zu anderen Diensten und Rechtskreisen (z.B. Gesundheitswesen) stärken; Kinderschutz konsequent umsetzen und weiterentwickeln, insbesondere für jungen Menschen mit Behinderungen; Schaffung von bezahlbarem Wohnraum; Abschluss des weiterhin ausstehenden Rahmenvertrages in NRW; neue Gesundheitsuntersuchung auch für junge Erwachsene einführen; Zugänge zu Beschwerdestellen erleichtern; Appell an Verwaltungen/Behörden: Schult Eure Mitarbeitenden; Pauschalen für div. Beihilfen, (Bekleidung, Schulsachen, Erstausrüstung).

Wenn auch die Kinder- und Jugendhilfe ihren Teil dazu beitragen soll, dass sich Armutskreisläufe in den Biographien der jungen Menschen nicht reproduzieren oder zumindest nicht verstärken, ist Voraussetzung, dass

die Fachkräfte in den Wohngruppen oder der Pflegekinderhilfe entsprechend qualifiziert sind und gute Arbeitsbedingungen vorfinden. Aus den Beiträgen der Teilnehmenden wurde sehr deutlich, dass viele Fachkräfte abweichende Erfahrungen machen: Zunehmende Bürokratie, schlechte Bezahlung, Überlastung durch Personalmangel und stark herausfordernde Aufgabenfelder, zu kurze Einarbeitung, Schicht- und Nachtdienste, rudimentäre Personalentwicklung, wenig Aufstiegschancen oder fehlende flexible Arbeitszeitmodelle waren die häufigsten Stichworte, die genannt wurden.

### Dr. Heike Berger

Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e.V. (SkF),  
Fachreferat Kinder- und Jugendhilfe



# GRUNDLAGE PÄDAGOGIK! PÄDAGOGISCHE KONZEPTE IN DER KINDER- UND JUGENDHILFE

**FACHFORUM TAG 1:** Zum Abschluss des Impulsvortrags erarbeiteten die Teilnehmenden, in gemeinsamer Reflexion den Istzustand des fachlichen Handelns mit Blick auf fünf relevante Bereiche des neuen SGB VIII. Im Anschluss waren die Teilnehmenden dazu aufgefordert, die Ergebnisse und Erkenntnisse stichwortartig in eine Word-Cloud einzuspeisen. Die Ergebnisse:



Ist-Zustand zum Thema Inklusion







5. Die Gesellschaft hat verstanden, dass Toleranz für Vielfaltigkeit über Transparenz zu erlangen ist und hat eine höhere Akzeptanz dafür entwickelt.

### **KINDERSCHUTZ:**

*Zielsetzung: 2030 ist der Kinderschutz in der Jugendhilfe erfolgreich, weil umfassend implementiert.*

Das messen wir an folgenden Kriterien:

1. Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sind in der Lage, Kinderschutz zu leben.
2. Die gesetzlichen Strukturen sind derart, dass Kinderrechte im Grundgesetz verankert sind. Darüber hinaus liegen Rahmenverträge vor, die individuelle flexible Angebote ermöglichen.
3. Die jungen Menschen, die wir begleiten, sind über ihre Rechte aufgeklärt und werden umfänglich beteiligt.
4. Die Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe begreifen sich aktiv als Präventions- und Schutzbeauftragte für alle ihnen anvertrauten Menschen und ihre Familien.
5. Die Gesellschaft hat verstanden, dass Kinderschutz die Verantwortung aller ist.

### **TEILHABE:**

*Zielsetzung: 2030 ist die Teilhabe in der Jugendhilfe ein fester Bestandteil der pädagogischen Grundhaltung und obliegt einer stetigen Weiterentwicklung.*

Das messen wir an folgenden Kriterien:

1. Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sind in der Lage:
  - eine differenzierte Eingliederungshilfe zu stellen.
  - an das Individuum angepasste Angebote bereitzustellen.
  - schlanke bürokratische Abläufe zu gewährleisten.
  - auf der Grundlage von übergeordneten Standards zu arbeiten.
  - verbindliche und beständige Kooperationen einzugehen.
  - Impulse von verschiedensten Ebenen einzubeziehen.
2. Die gesetzlichen Strukturen sind derart, dass:
  - gemeinsame Standards definiert und verschriftlicht werden.
  - ein klarer Leitfaden vorliegt, der die Individualität jedes einzelnen Kindes und Jugendlichen berücksichtigt und sich dabei sowohl harter wie weicher Faktoren bedient.
  - die Wege für Eltern und Erziehungsbererechtigte vereinfacht und für jeden verständlich sind (leichte Sprache / leichte Wege).
3. Die jungen Menschen, die wir begleiten,;
  - erfahren eine gleiche Chancenstruktur.
  - erleben weniger Hilfeabbrüche (-40%).
  - erreichen einen Schulabschluss (80%).
  - stehen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung (80%).
  - haben Zugang zu allen Angeboten, die sie individuell interessieren.
  - erfahren Chancengleichheit und nehmen dies auch wahr.

4. Die Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe sehen sich als Lobbyisten der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und begreifen sich als Netzwerktreiber.
5. Die Gesellschaft hat verstanden, dass es ohne Teilhabe nicht funktioniert, dass es diese nicht zum Nulltarif gibt und dass Teilhabe ein Gut für ALLE Menschen darstellt.

### **KOOPERATIONEN:**

*Zielsetzung: 2030 sind Kooperationen in der Jugendhilfe dergestalt ausgebaut, dass jede Einrichtung über genau die Kooperationspartner verfügt, die zur Erreichung der Ziele der Klientel erforderlich sind.*

Das messen wir an folgenden Kriterien:

1. Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sind im Hinblick auf die die Kooperationen gut strukturiert und haben diese in ihren Konzepten verankert.
2. Die gesetzlichen Strukturen sind derart gestaltet, dass mehrere Leistungsträger an der Finanzierung von Komplexleistungen beteiligt sind.  
Zuerst muss eine Hilfe konzipiert werden, dann entscheidet sich, wer welchen Anteil leisten muss.
3. Die jungen Menschen, die wir begleiten, sind Auftraggeber:innen, aktiv teilnehmende Expert:innen und stehen im Mittelpunkt der Kooperation.
4. Die Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe sind gut vernetzt und können individuelle Hilfen für die Klienten anbieten. Hilfen und Netzwerke werden innovativ weiterentwickelt.

5. Die Gesellschaft hat verstanden, dass sie ein Teil der Kooperationen sind, damit die Hilfen funktionieren können. Die gesellschaftliche Akzeptanz von Hilfen als Teil der Entwicklung von Kindern ist hoch.

### **Ralph Haar**

St. Vincenz Jugendhilfe-Zentrum e. V., Dortmund



# BUNT. VIELFÄLTIG. STARK.

Wir gestalten Lebensperspektiven  
mit jungen Menschen



## WEITERE INFOS ONLINE

Dieser Reader fasst nochmals die Fachbeiträge zusammen, die in den sechst Hauptforen der Bundestagung unterschiedliche Themen fokussierten.

Bunt wie die Vorträge und Themen unterscheiden sich auch die Dokumentationen der Fachforen, weitere Infos zu den Inhalten sowie die PowerPoint-Präsentationen finden Sie auf den [Seiten des BVKE](#).